

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2,00 M.

## Einige Haltung des Reichskabinetts.

### Was Lloyd George sagt.

Lloyd George kam nach Beendigung der Konferenz mit den englischen und amerikanischen Pressevertretern zusammen und hatte eine einstündige Unterredung mit ihnen in Form eines Meetings, in dem jeder Fragen stellen durfte. Die Ausführungen von Lloyd George, zweifellos oft nicht zutreffend, sind sichtlich zum großen Teil an die deutsche Adresse gerichtet. Im übrigen ist ein Kommentar überflüssig. Die Sätze sprechen für sich selbst, wenn man sich immer vor Augen hält, daß ein Engländer zum Zweck englischer Politik gesprochen hat.

Lloyd George führte aus: Die Konferenz hätte einen größeren Erfolg, als erwartet habe. Sie sei ein Schritt in der richtigen Richtung. Er müsse offen gestehen, er habe die Konferenz angeregt und durchgeführt, und dann seien ihm in den ersten Tagen Zweifel gekommen. Jetzt glaube er, für sich und alle Mitteilten sagen zu können, daß ein Erfolg erreicht sei. Alles hänge allerdings davon ab, wie stark die Regierungen bleiben würden, die in der Konferenz vertreten gewesen seien, vor allem die deutsche. Wenn die deutsche Regierung gestürzt würde, entstünde eine ernste Situation für ganz Europa. (Es ist ziemlich befremdlich, daß Lloyd George diese ernste Situation erst nach der Konferenz klar gesehen hat!) Er habe die Hoffnung von jeder Regierung, daß sie sich der Lage gewachsen zeigen werde, denn schließlich muß man einsehen, daß Spaa der rechte Weg zur Realität gewesen sei. Solange man nur Noten getauscht habe, ist es zu nichts Vernünftigem gekommen. Jetzt, da man am gleichen Tisch gesessen hätte, wäre das Gesicht der Situation verändert. Alles hänge von den Parlamenten ab. Wenn es keine Regierung in Deutschland gibt, dann stehen wir vor einem neuen Problem. Wenn die Regierung bleibt, habe er den Eindruck, daß sie bemüht sein werde, die Verpflichtungen zu erfüllen. Er äußerte sich auf eine Frage über die außerordentliche Arbeitsfähigkeit von Simons, die ihn erstaunt habe. Die neue deutsche Regierung sei nur einige Wochen im Amte gewesen, aber sie habe alle Probleme erstaunlich und mit großer Geschicklichkeit beherrscht. Er sei ehrlich genug, zu erklären, einen wie starken Eindruck es auf ihn gemacht habe, wie sich Minister Simons in schwieriger Situation gezeigt habe.

Alle Delegationen würden nun einer sehr scharfen Kritik gegenüberstehen. Millerand habe einen besonders lebhaften Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs gegen sich und würde schweren Kämpfen gegenüberstehen. Alle Mitteilten seien in ähnlicher Lage. Die Lage von Simons sei aber noch anders; denn Deutschland hätte zu bezahlen.

Es wurde daraufhin die Frage an Lloyd George gestellt, was er dazu meine, daß Stinnes gesagt hätte, es sei besser, mit ihm zu verhandeln, der ehrlich geben wollte, als mit Erzberger.

Lloyd George meinte dazu, er habe niemals mit Erzberger gesprochen, aber er kenne jetzt Simons und Fehrenbach und hätte Zutrauen zu ihnen. Die deutsche Regierung sei nicht stark, aber er glaube, daß sie mit bestem Willen den Vertrag ausführen wolle. Die Deutschen erklärten, der Vertrag sei hart, aber sie würden ihr Bestes tun, ihn zu erfüllen, das müsse man anerkennen. Wenn die Regierung zum Rücktritt gezwungen würde, geschehe es, weil das deutsche Volk glaube, daß sie zu viel Konzessionen an Frankreich gemacht habe. In Frankreich stände der Regierung Millerands möglicherweise ein ähnliches Schicksal bevor, weil die Franzosen meinten, daß Millerand zu viel Konzessionen gemacht und nicht stark genug auf seinen Rechten bestanden hätte. Diese beiden Meinungen bewiesen, das betonte Lloyd George ganz besonders, daß man in Spaa den Weg der Mitte getroffen habe.

Einer der Herren fragte dann Lloyd George, ob der Punkt sieben für die öffentliche Meinung Frankreichs bestimmt gewesen wäre. Dieser erwiderte, zweifellos wäre er mehr für die französische öffentliche Meinung als für die deutsche bestimmt gewesen. Auf eine andere Frage erwiderte er, daß er den Eindruck habe, daß die bolschewistische Lage im Osten den Deutschen den Rücken gestärkt hätte. Der Frage, ob Deutschland sich unter Umständen dem Bolschewismus verbünden könnte, wies er mit der Bemerkung aus, Herr Stinnes habe auch nichts vom Bolschewismus zu erwarten; im übrigen sei es richtig, daß Stinnes seine Arbeiter hinter sich hätte, doch habe die Verhandlungsweise von Sué einen stärkeren Eindruck auf ihn gemacht, als die von Stinnes.

Eine Frage nach der Kompetenz der Genfer Konferenz beantwortete er dahin, daß diese Konferenz keine endgültigen Vollmachten haben würde, sondern daß die Entscheidung schließlich an die Reparationskommission gehen müßte, daß aber die praktische Entscheidung doch in Genf getroffen würde. Es sei festzustellen, daß es in Spaa zum ersten Male geschehen sei, daß die Deutschen Vorschläge gemacht hätten, und daß man sich mit ihnen über diese Vorschläge auseinandergesetzt hätte. Auf die Frage, ob er glaube, daß Amerika in Genf vertreten sein werde, erwiderte er mit großer Lebhaftigkeit, er wäre begeistert, wenn dies der Fall wäre. Kein Land könne mehr sich desinteressiert an dem Schicksal der Welt erklären. Die Welt ist zu eng geworden.

Zum Schluß kam Lloyd George noch einmal auf die Lage in Deutschland zurück. Er sähe wohl ein, wie die Verhältnisse dort liegen. Zurzeit lebten die Deutschen von der Notenzpresse, und sie müssen wieder von den Erträgen ihrer Industrie leben. Kein vernünftiger Mensch kann sich dieser vernünftigen Regelung widersetzen. Ausführlich ging er

auch auf die Entwaffnung ein. Die Arbeiter wollten ihre Waffen nicht abgeben, auch nicht die Einwohnerwehren, weil sie sich gegenseitig mißtrauten. Er wüßte sehr wohl, unter welchem Einfluß die Einwohnerwehren ständen. Was geschähe aber, wenn die Bolschewisten über die Grenze kämen? (Diese letzte Frage möchte man allerdings Lloyd George im anderen Sinne vorlegen: Wer würde das schutzlose Deutschland verteidigen, wenn das der Fall ist? Der ganze Widerstand seiner Bemerkung scheint ihm überhaupt nicht in den Kopf zu kommen.) Schließlich dürfe man am Ausgang dieser Konferenz nicht vergessen, daß sie die erste nach einem entsetzlichen Kriege nach fünf Jahren, der, allen Seiten furchtbare Verluste zugefügt habe, sei. Unter diesen Umständen sei doch viel erreicht. Man habe miteinander gesprochen und sähe viele Dinge im anderen Lichte als vorher. Dies sei eine große Sache.

### Keine Ministerkrisis.

#### Völlige Einigkeit im Kabinett.

Berlin, 19. Juli. Das Kabinett ist heute nachmittag abermals beisammen gewesen und als das Ergebnis dieser Sitzung kann festgehalten werden, daß, wenigstens soweit die Minister in Frage kommen, von einer Krise in keinem Falle die Rede ist. Im Gegenteil, sämtliche Minister sind sich völlig einig und alle von ihnen, die in Spaa verhandelt haben, sind ohne Ausnahme bereit, die dort von ihnen eingenommene Haltung vor den Körperschaften, mit denen die gegenwärtige und die nächste Woche sie in Verbindung bringen werden, nachdrücklich zu vertreten. Wenn Krisenstimmungen vorhanden sind, so können sie sich nur auf die eine oder die andere politische Partei, vielleicht auch auf die eine oder andere Fraktion beziehen. Dann aber wird es Aufgabe aller ehrlichen, ihrer Verantwortung sich bewußten Politiker sein, diesen Stimmungen und Strömungen entgegenzuarbeiten.

Keine Krise und kein Regierungswechsel vermöchten an dem gewiß nicht leicht zu tragenden Resultat von Spaa etwas zu ändern, sie könnten höchstens den Erfolg haben, daß Männer, die sich in diesen Tagen bewährt haben, wieder aus der Regierung geschleudert und fachliche Tätigkeiten abermals von Dilettantismus abgelöst würden. Nicht viel anders steht es um die Beschwerden wegen der angeblichen Bevorzugung des Reichswirtschaftsrates, die heute schon im „Vorwärts“ laut wird und die man voraussichtlich auch in den nächsten Tagen vernahmen können wird. Zu solchen Beschwerden dürften am wenigsten die Grund haben, die ehemals am lautesten nach der Ausbildung eines zum mindesten nicht „denaturierten“ Rates aufbau gerufen haben.

Zunächst hat ja doch der Reichstag das Wort, nämlich am morgigen Abend sein Auswärtiges Amt. Der Reichswirtschaftsrat soll, wie es ja vom Gesetz vorgeesehen wird, nur gut-



aufgeführt gehört werden, gutachtlich über die wirtschaftlichen Fragen des Kohlenabkommens, bei welcher Gelegenheit die Sachverständigen von hien und drüben, die Vertreter der Bergarbeiter und der Arbeitgeber des Bergbaus ausgiebig zu Worte kommen können.

### Die Stellungnahme des Reichswirtschaftsrates zu Spaa.

Berlin, 19. Juli. Ehe der Reichstag sich mit den Ereignissen von Spaa beschäftigt wird, tritt der Reichswirtschaftsrat am Donnerstag in Berlin zusammen, um Kritik an den Ereignissen von Spaa zu üben. Zunächst werden am Donnerstag der Reichskanzler und der Minister des Auswärtigen Dr. Simons Erklärungen über Spaa abgegeben. Die sich anschließende Debatte wird wahrscheinlich sehr lebhaft werden und der Regierung einen schweren Stand bereiten. Die Kohlenindustriellen sind der Meinung, daß die Bedingungen von Spaa nicht innewgehalten werden können, zumal da die Arbeiterschaft die Neigung zeigt, die Bedingungen zu sabotieren, weil sie nicht Ausbentungsobjekt unserer Gegner werden will. Auch bei normaler Förderung der Kohlen sind die Bedingungen nach Meinung der Kohlenfachverständigen nur ausführbar, wenn die deutsche Industrie zu 40 Prozent stillgelegt wird. Hervorragende Industrielle sprechen sich dahin aus, daß unter diesen Bedingungen an einen Aufbau der deutschen Wirtschaft nicht gedacht werden kann und wir im Winter vor einem namenlosen Elend und großer Arbeitslosigkeit stehen werden. Die zur Zeit verhängte Besetzung des Ruhrreviers werde binnen einigen Wochen doch zur Tatsache werden. Der Reichswirtschaftsrat will eine schnelle Revision der Kohlenverträge beantragen und verlangt in Zukunft, vor dem Abschluß so wichtiger wirtschaftlicher Fragen gehört zu werden, weil sonst seine ganze Existenz unnützlich wird. Die Debatte würde, so meint man, das Bild ergeben, daß Industrie und Arbeiterschaft die Maßnahmen der Regierung nicht billigen können. Ein Mißtrauensvotum kann diese Körperschaft allerdings nicht aussprechen.

### „Der Haß brennt noch zu tief...“

Berlin, 19. Juli. Dem Herausgeber des „Allgemeinen Wochenblattes“ sagte Reichsminister Dr. Simons über Spaa auf Befragen u. a.: Ich hätte die Bedingungen nicht angenommen, wenn nicht in der Haltung der Sachverständigen gewisse Schwankungen zu bemerken gewesen wären, die meinen ursprünglichen Standpunkt, insbesondere in der Kohlenfrage, erschütterten. Auch die Erklärung Lloyd Georges in Bezug auf die Verteilung der ober-schlesischen Kohlen hat mitgewirkt, mich schweren Herzens zur Unterschrift zu veranlassen. Indessen mußten Verhandlungen zwischen Geschäftsleuten stattfinden, die die gegenseitigen Notwendigkeiten begriffen und ihnen Rechnung trugen. Vor allem aber begreife ich es, daß die Konferenz zu Genf überhaupt besser vorbereitet werden kann, als es bezüglich der Konferenz in Spaa möglich gewesen war, in die man höchst ungünstig vorbereitet gegangen ist.

Auf die Frage: Wann an eine wirkliche Völkerverständigung im absehbarer Zeit gedacht werden und halten Sie die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund nach Ihren in Spaa gewonnenen Eindrücken für wahrscheinlich? meinte Dr. Simons: Der Haß brennt noch zu tief und die Wunden sind noch zu frisch, als daß ich eine solche Völkerverständigung im absehbarer Zeit als wahrscheinlich ansehen kann, aber ich halte es für die Pflicht eines jeden Staatsmannes, gleichviel, ob die Chancen groß oder gering sein mögen, auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Der Weg bis zu einer Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund scheint mir jedenfalls noch recht weit zu sein.

### Nicht absolut pessimistisch.

Berlin, 19. Juli. Einem Mitarbeiter der „Völkischen Nachrichten“ erklärte Reichskanzler Fehrenbach, er sei bezüglich der Ergebnisse der Konferenz von Spaa besorgt, aber nicht absolut pessimistisch. Als wesentlichen Erfolg bezeichnet er es, daß es den deutschen Regierungsvertretern gelungen sei, die Gegenstände von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen. Es werde zunächst schwer sein, die anstehenden Bedingungen mit Bezug auf die Entschärfung und die Kohlenlieferung zu erfüllen. Am schwierigsten würde es sein, mit der kleinen Zahl der übriggebliebenen Truppen die verlangten Millionen Gewehre der Zivilbevölkerung abzugeben, aber der Versuch werde mit aller Loyalität und aller Energie gemacht werden.

Für künftige Unterhandlung sei nun wenigstens der persönliche Kontakt hergestellt. Obwohl die Verhandlungen zwischen den Regierungshauptleuten durch Dolmetscher erfolgen mußten, war die persönliche Berührung von großem Werte. Außenminister

Simons war in der Lage, auch gewandt französisch und englisch zu unterhandeln. Ihm verbanden die Deutschen tatsächlich vieles. Anfangs hatte er dank seiner Vergangenheit im Direktorium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie das Mißtrauen Lloyd Georges gegen sich, der in ihm ein Organ Stinnes vermutete. Der englische Ministerpräsident wußte nicht, wie sehr Stinnes und Simons hinter den Kulissen von Spaa einander bekämpften.

In der Genfer Konferenz, die in etwa 14 Tagen stattfinden soll, wird der Reichskanzler sich nicht persönlich beteiligen, da sie mehr sachtechnischen Charakter haben soll.

### Das Protokoll über die ober-schlesische Kohle.

Berlin, 19. Juli. Vor der Abreise der deutschen Delegation hat, wie das „Berl. Tagebl.“ hört, auf ausdrückliches Verlangen des Ministers des Auswärtigen Dr. Simons der Generalsekretär der Konferenz, Roland Jacquemin, diesem eine Abschrift des Protokolls über die Unterredung überbracht, in der Lloyd George die Berücksichtigung der deutschen Forderung nach Mehrlieferung von ober-schlesischer Kohle zugesagt hat. Das Protokoll soll in den Sitzungen der jetzt einberufenen Körperschaften verlesen werden. Wie es heißt, enthält die Äußerung Lloyd Georges keine bestimmten Verpflichtungen und besonders keine Verpflichtung über die Höhe der ober-schlesischen Lieferung.

### Der russisch-polnische Krieg

#### Die Russen marschieren auf Suwalki.

Moskau, 19. Juli. Die polnische Armee hat sich nach heftigen Kämpfegefechten westlich der Bahnlinie Wilna—Grodno—Bialystok zurückgezogen. Die Bolschewisten marschieren auf Suwalki. Um die Festung Dubno wird heftig gekämpft.

Die Widerstandskraft des polnischen Heeres ist gebrochen. Der Besitz der Eisenbahn Wilna—Grodno—Bialystok gibt, wenn sie nicht zerstört ist, den Operationen der Bolschewisten neue Kraft; der Nachschub von Truppen und Material wird ihnen dadurch sehr erleichtert. In Bialystok sind die Bolschewisten nur noch 170 Kilometer von Warschau entfernt. Daß die Russen auf ihrem nördlichen Flügel so stark angreifen, läßt die Annahme zu, daß sie vielleicht das im mittleren Fronteile liegende Sumpfgebiet durch eine Zange abreißen wollen. Der Vormarsch im nördlichen Frontabschnitt geschieht offenbar im Einverständnis mit den Litauern, die auf diese Weise die Polen bequem loswerden. Sollten die Bolschewisten Suwalki erreichen, so sind sie nur noch 20 Kilometer von der Grenze Ostpreußens entfernt. Werden sie dort halt machen?

### Keine Friedensneigung in Moskau.

Berlin, 19. Juli. Die Annahme, daß die Bolschewisten schwerlich daran denken werden, ihren Siegeslauf wegen des englischen Vermittlungsvorschlages zu unterbrechen, scheint sich zu bestätigen. Aus Moskau kommen jetzt ablehnende Stimmen: In einer Sitzung des Moskauer Großen Rates habe sich Tschichirin für sofortige Verhandlungen mit den Polen erklärt, Trotski hätte jedoch dagegen Einspruch erhoben und erklärt, der Friede könnte nicht eher geschlossen werden, als bis die Rote Armee siegreich in Warschau eingelegt sei. In demselben Sinne ist ein Moskauer Funkpruch an London, Paris, Rom und Washington gehalten, der die Entente-Regierungen für alle Folgen der finanziellen, militärischen und technischen Hilfeleistungen an Polen verantwortlich macht. In den französischen Offizieren, die in der polnischen Armee dienen, sehen die Bolschewisten das lebendige direkte Band zwischen der Entente und Polen. Die von den Polen in der Ukraine und in den von Weißrussen bewohnten Gebieten begangenen Greuel werden der Entente zur Last gelegt. Ferner wird die Entente für die Zerstörungen von Kulturwerten in den besetzten Gebieten durch die Polen verantwortlich gemacht, insbesondere wird auf die Zerstörung der Kathedrale St. Vladimir Piew hingewiesen. Der Funkpruch endet mit den Worten: „Die Sowjetregierungen Rußlands und der Ukraine erheben bei den Völkern

aller Länder und besonders der Ententeländer, deren Regierungen für die namen- und beispiellosen Barbareien der polnischen Militärbehörden in Kiew und Borisow direkt verantwortlich sind, ihren energischen Protest.“

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet, die britische Regierung habe die Antwort der russischen Regierung auf ihren Vermittlungsvorschlag erhalten, in der es heißt, die Räteregierung erkenne keiner Nation das Recht zu, zugunsten Polens einzuschreiten; Rußland sei aber einem Waffenstillstand geneigt, wenn Polen ihn wünsche.

### Keine deutschen Offiziere bei den Russen.

Kopenhagen, 19. Juli. Trotski dementiert in der „Pravda“ die Meldung, daß deutsche Offiziere in der russischen bolschewistischen Armee gegen Polen kämpfen. Den Oberbefehl über die russische Armee führt der 27 Jahre alte Torgaschewski, der unter dem Barenregiment Dementant war.

### Die Russen bedrohen Rumänien.

Wien, 19. Juli. Uebereinstimmend wird gemeldet, daß die russische bolschewistische Armee in Bessarabien gute Fortschritte gemacht hat. Meldungen besagen sogar, daß die Bolschewisten an einzelnen Stellen die rumänische Grenze überschritten haben. Die rumänische Regierung hat infolgedessen die Mobilisation angeordnet.

### Beforgnis in Frankreich.

Berlin, 19. Juli. In Frankreich sieht man die Entwicklung der Dinge in Polen mit größter Beforgnis an. Dies zeigt auch eine vom „Temps“ veröffentlichte halbamtliche Mitteilung, in der es heißt: Die französische Regierung habe zwar Kenntnis von den Waffenstillstandsbedingungen gehabt, welche die englische Regierung an Polen und Sowjet-Rußland vorgeschlagen hat, sie sei aber in keiner Weise an diesem Schritt beteiligt, da sie keine politischen Beziehungen zu Sowjet-Rußland unterhalte. Die französische Regierung habe auch nicht gegen die von England vorgeschlagenen Bedingungen protestiert, weil die Vertreter der polnischen Regierung die sofortige Vereinigung der Feindseitigen leisten gewünscht hätten und ein französischer Protest dies jedenfalls nicht beschleunigt haben würde. — In anderer Stelle schreibt der „Temps“: Wenn die Alliierten den Polen zu verstehen geben, daß sie um jeden Preis mit Sowjet-Rußland verhandeln müssen, so werde nicht nur Polen darunter leiden. England und Frankreich würden sich damit als besiegt erklären. Wenn man Polen retten wolle, müsse man es im den Stand setzen, mit gleichen Kräften zu kämpfen. — Nach der „Humanität“ soll Millerand für einen sofortigen Friedensschluß Polens sein, aber entschieden Widerspruch bei Foch und der Militärpartei finden, die für kräftige Unterstützung Polens eintreten.

### Der Selbstmord des Prinzen Joachim.

Berlin, 19. Juli. Ueber die näheren Umstände des tragischen Endes des Prinzen Joachim wird in der Berliner Presse folgendes berichtet:

Prinz Joachim von Preußen wurde am Sonntagabend vormittag gegen 8 Uhr von einem Diener in seiner im Park von Sanssouci liegenden Villa Liegnitz bewußtlos aufgefunden. Die Kleider waren mit Blut besetzt. Der Körper des Prinzen wies in der linken Brustseite eine Wunde auf. Der Prinz hatte sich während der Nacht — der genaue Zeitpunkt konnte bisher nicht festgestellt werden — mit einem Revolver in die Brust geschossen und sich dabei sehr schwer verletzt. Sofort wurde Prinz Eitel Friedrich von dem Vorfall benachrichtigt, der aus seiner Villa Jnyenheime nach der Villa Liegnitz kam. Auf Veranlassung des Prinzen Eitel Friedrich wurde Prinz Joachim nach dem dicht neben der Villa Liegnitz liegenden Josef-Strandbause übergeführt. Dort hat Prinz Joachim im Laufe des Tages das Bewußtsein wiedererlangt. Er konnte sich mit seinem Bruder mehrfach unterhalten. Am Abend hatte sich der Zustand des Prinzen aber sehr verschlechtert, und nachdem er das Bewußtsein wieder verloren hatte, ist der Prinz nachts gegen 1 Uhr verstorben. Prinz Eitel Friedrich hatte im Laufe des Sonntags dem Kaiser und seinem Brüdern Mitteilung von der schweren Erkrankung des Prinzen Joachim gemacht. Im Laufe der Nacht zum Sonntag folgte dann die Todesnachricht.

Prinz Joachim hat keinerlei Aufzeichnungen hinterlassen und sich auch während der Stunden, in denen er sich am Sonntagabend mit dem Prinzen Eitel Friedrich noch unterhalten konnte, mit keinem Worte über die Motive zu dem Selbstmorde geäußert. Man geht jedoch nicht fehl, wenn man das Motiv in der völligen Zerrüttung der Nerven des Prinzen sucht. Prinz Joachim war im Kriege mehrfach verwundet worden; er mußte wiederholt seinen Dienst aussetzen und ist, als die Revolution ihn überraschte, sofort zusammengebrochen. Er hatte sich einige Tage Jöben zurückgezogen und war für vernünftige Auseinandersetzungen nicht zu haben. Prinz Eitel Friedrich, der damals die Regelung der Angelegenheiten der kaiserlichen Familie in die Hand genommen hatte, hat mit dem Prinzen Joachim



# Waldenburger Zeitung

Nr. 167.

Dienstag, den 20. Juli 1920

Beiblatt

Uns Stadt und Kreis | Seit 88 Schützenjahren. Die Vorstandswahl erschilderte Achselstöße — berechtigt sind, werden,

## Kreissparkasse Waldenburg

Wilhelmstraße 1

Telefon Nr. 1078, 7 und 192



Reichsbankgironummer

Postsparkonto Breslau Nr. 6810

- bietet** mindere Kapitalanlage mit uneingeschränkter Sicherheit in jedem Falle . . . . .
- verzinst** Einlagen und Depositen mit 3 1/2 und 4 Prozent vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung . . . . .
- zahlt** Einlagen ohne Kündigung zurück, wenn der Kassenbestand das irgend gestattet . . . . .
- gibt** Darlehen an Private auf Hypothek, gegen Bürgschaft oder Verpfändung von Wertpapieren, an Gemeinden, Zweckverbände u. . . . .
- ist** täglich, und zwar nur werktags vormittags von 8 bis 1 Uhr für den Verkehr geöffnet . . . . .
- führt** ihre Überschüsse zur Verwendung im Interesse des Kreises Waldenburg ab und verringert dadurch die Kreis- u. Gemeindesteuern
- besorgt** die Einziehung von Guthaben, Wechseln, Schecks, die Einlösung von Zinsscheinen, Gewinnanteilscheinen und ausgelosten Wertpapieren, sowie Versorgung neuer Zinsscheinebogen . . . . .
- neu** eingeführt sind der Depositen-, Kontokorrent-, Scheck- und Giroverkehr, die Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung, sowie die Ausstellung von Reisekreditbriefen . . . . .

Annahmestellen befinden sich in allen größeren Ortschaften  
des Kreises

konnten. Karl Lingner, der verstorbene  
Dresdner Großindustrielle und Fabrikant des in  
aller Welt bekanntgewordenen Obol-Mund-

Gesellschaft" mehr als 400 Arbeiter.

Ähnlich ist es dem Feinmechaniker Karl  
Beiß ergangen, als er sich im Jahre 1846 neben

Beispiel recht viele andere Deutsche davon  
überzeugen, daß nicht durch Fleiß und Feiern,  
nein, daß nur durch Arbeit und Fleiß ein  
lohnendes Ziel zu erreichen ist.

werden,  
Sicher-  
Fest-  
men  
rger-  
orden  
getrage-  
rehalten.  
es ähn-  
bezeichnen  
n. Ent-  
t ihnen  
Anform  
nen Ab-  
hrer die  
eidungs-  
Treffen  
i Ueber-  
leber-  
Mermel-  
Marine-  
is zum  
lassen  
is über  
amit sie  
läufigen  
Die  
ten, daß  
iche An-  
rine-  
tig von  
die mili-

merhalb  
— An-  
n matt-  
e zu er-  
Heeres  
t ligen  
form ist  
wird je-  
tet, daß  
chaft-  
en Gruß

Marine-  
rauf zu  
kleinigt  
ten.

morgen-  
e Ein-  
tten auf  
it, wozu

statt für  
Geselle  
stellt, der  
dmieren,  
arl Reiß  
eselle er-  
ur noch  
ten. Die  
ung der  
rch be-  
an 300  
00 Per-  
kopie  
im tätig

nden die  
gegeben  
daß sie  
in wur-  
ersten 37  
außer  
id dieses  
nern ist  
r Welt-

hier als  
chte ihr



ausschlagend gehört werden, gütlich über die wirtschaftlichen Fragen des Kohlenabkommens, bei welcher Gelegenheit die Sachverständigen von hiesigen und drüben, die Vertreter der Bergarbeiter und der Arbeitgeber des Bergbaus ausgiebig zu Worte kommen können.

Die Stellungnahme des Reichs-  
wirtschaftsrates zu Spaß.

Be  
sich mit  
wird, 1  
am Don  
an den  
werden  
und de  
m o n s  
sich auf  
sehr leb  
schwere  
len sind  
Spaa n  
zumal  
zeigt, d  
nicht Ni  
will. A  
sind die  
sachwer  
de u t s  
j u l l i g  
stirte  
Bedingi  
Wirtscha  
Winter  
und g  
werden  
N u h r  
doch zu  
rat will  
le n v e  
Zukunft  
schaftlich  
seine ga  
würde,  
Industri  
der Reg  
Mißtran  
dings n

Berlin:  
 Abendblatt  
 Spora aus  
 wach am  
 Sachverh.  
 merden.  
 Standbau  
 schütterte  
 in Bezug  
 Nothlen.  
 Unter sehr  
 Handlung  
 die die  
 ihnen R  
 ich es, in  
 vorbereit  
 ferenz in  
 höchst am  
 Auf:  
 derjähm  
 halten S  
 barm in  
 für wach  
 Brenns:  
 frisch, al  
 abziehbar  
 ich hatte  
 gleichwohl  
 mögen, o  
 Weg bis  
 Wollerbau  
 zu sein.

Werth  
 Nachtrags  
 sei bezüg-  
 lich besorgt,  
 Als weß-  
 deutschen  
 gemachte  
 Es wer-  
 dingung  
 Koflen  
 es sein,  
 Truppen  
 Zivilbe-  
 mit allen  
 Für

der persönliche Kontakt hergestellt. Wovon die Verhandlungen zwischen den Regierungschefs durch Dolmetscher erfolgen mußten, war die persönliche Berührung von großem Werte. Außenminister

Simons war in der Lage, auch gewandt französisch und englisch zu unterhandeln. Ihm verdanken die Deutschen tatsächlich vieles. Anfangs hatte er dank seiner Vergangenheit im Direktorium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie das Mißtrauen Lloyd Georges gegen sich, der in ihm ein Organ Stinnes' vermutete. Der englische Ministerpräsident wußte nicht, wie sehr Stinnes und Simons hinter den Kulissen von Spa einander befehligten.

aller Länder und besonders der Entente-Länder, deren Regierungen für die namen- und beispiellosen Barbareien der polnischen Militärbehörden in Riew und Borsjow direkt verantwortlich sind, ihren energischen Protest.“

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet, die britische Regierung habe die Antwort der russischen Regierung auf ihren Vermittlungsvorschlag erhalten, in der es heißt, die Kaiserregie-

Zerstörung der kaiserlichen El. zwangsweise anzu-  
hingewiesen. Der Funkspruch endet mit den  
Worten: „Die Sowjetregierungen Rußlands  
und der Ukraine erheben bei den Volksmassen

unflätige Auseinandersetzungen nicht zu haben. Prinz  
Eitel Friedrich, der damals die Regelung der An-  
gelegenheiten der kaiserlichen Familie in die Hand  
genommen hatte, hat mit dem Prinzen Joachim



# Waldenburger Zeitung

Nr. 167.

Dienstag, den 20. Juli 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juli 1920.

### Schlesisches Bundesfestschießen.

Unter außerordentlich starker Beteiligung aus allen Teilen Schlesiens wurde das seit der Vorkriegszeit wieder zum ersten Male stattfindende schlesische Bundesfestschießen in Schweidnitz begonnen. Zu gleicher Zeit trat der von Delegierten zahlreich besetzte Schlesische Schützengitag zusammen. Von großem, äußerlichem Festgepränge wurde in Rücksicht auf die schwere Wirtschaftsnöte Abstand genommen. Nach einem zwanglosen Beisammensein begann Sonntag das große Bundesfestschießen, das auf zehn Ständen ausgetragen wird. Um 11 Uhr vormittags trat im Saale des Schützenhauses der Schlesische Schützengitag unter der Leitung des Bundesvorsitzenden Stadtrat Bauz (Glogau) zusammen, der nach einem Rückblick auf die trostlose Gestaltung der Zeitverhältnisse mit einem brausend widerhallenden Hoch auf das deutsche Vaterland eröffnet wurde. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen erfolgte die Bekanntgabe des Ergebnisses des Wett-schießens im Jahre 1919, und es wurden unter Ueberschauung der entsprechenden Auszeichnungen als Meisterschützen proklamiert: Köppler (Frankenstein) mit 287 Ringen, Pfeif (Gillerei bei Ober-Leschen) mit 273 Ringen, Wenzel (Benzig) mit 272 Ringen und Rindeis (Rothenburg) mit 271 Ringen. Von den 58 schlesischen Schützengilden, die sich am Wett-schießen beteiligten, gingen als siegende Gilden hervor die Gilden in Frankenstein mit 1337 Ringen, Tarnowitz mit 1303 Ringen, Greiffenberg mit 1301 Ringen und das Bürgerschützenkorps in Breslau mit 1299 Ringen, und es konnten die Vertreter der betreffenden Gilden die errungenen Geldpreise in Empfang nehmen, wobei mitgeteilt wurde, daß von der seiner Zeit beschlossenen Widmung eines Ehrenpokals der enormen Anschaffungskosten wegen Abstand genommen werden mußte. Einem Antrage Kollonko (Tarnowitz) entsprechend wurde bei den Verhandlungen festgelegt, daß zu den Bundes-Wett-schießen nicht ein besonderer Kontrolleur entsandt werden, sondern daß es ein Ehrenauftrag für die betreffende, das Schießen aufnehmende Gilde sein solle, den Kontrolleur aus den Reihen des Vorstandes oder der Gilde zu ernennen, doch müsse sich dieser Kontrolleur dann der Teilnahme an dem Wett-schießen enthalten. Dem Schlesischen Schützenbunde sind neu beigetreten die Gilden in Gotschberg, Auraz und Canth; er umfaßt zur

Zeit 88 Schützengilden. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Bundespräsidenten Stadtrat Bauz (Glogau) und die Neuwahl des als Bundessekretär in Aussicht genommenen Lehrers Schröter (Breslau) an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Müller (Ludwigsdorf). In Rücksicht darauf, daß die Schützenbruderschaft in Bunzlau ihr 500jähriges Bestehen großzügig feiern will, wurde beschlossen, den nächstjährigen schlesischen Schützengitag in Verbindung mit diesem 500-Jahrs-Jubiläum der Bunzlauer Schützenbruderschaft in Bunzlau abzuhalten. Brieg erhält im Jahre 1922 das nächste schlesische Bundesfestschießen. Für 1924 bewarb sich hierfür die Gilde Militisch, die in jenem Jahre ihr 250jähriges Bestehen feiert.

### Gegen das unberechtigte Tragen von Militäruniformen.

Ein vom Reichswehrminister und den Chefs der Heeresleitung und der Admiralität unterzeichneter Erlaß besagt: Das unberechtigte Tragen von Militäruniformen ist in letzter Zeit, besonders in den Großstädten, wieder stark hervorgetreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Treiben von militärfeindlicher Seite gefördert wird, um das deutsche Militär herabzuwürdigen. Innen- und außenpolitische Interessen, sowie das Ansehen der Reichswehr erfordern nunmehr nach Auflösung der alten Wehrmacht sofortiges und tatkräftiges Einschreiten gegen diesen Unfug. Die Garnisonältesten werden daher angewiesen, durch Straßenpatrouillen solche Personen feststellen zu lassen, die unbefugt Militäruniform (d. h. Uniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen im Gegensatz zu den abzeichenlosen Entlassungsanzügen ohne Schulterklappen und ohne Koppel) oder Marineuniform, d. h. die Marineuniform mit den diese kennzeichnenden Bekleidungsstücken tragen. Die Straßenpatrouillen bestehen je nach ihrem Auftrage aus Offizieren, Unteroffizieren oder Mannschaften und sind zweckdienlich durch einen Sicherheitsbeamten zu unterstützen. Personen, die sich nicht ausreichend als noch im Dienst befindliche Heeres- oder Marineangehörige ausweisen oder nicht den Nachweis führen können, daß sie zum Tragen ihrer bisherigen Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen — Heeresmannschaften: Schulterklappen mit in Bundesfarben geschilderter Vorte, Marine-mannschaften: schwarz-weiß-rot geschilderter Vorte an beiden Ärmelnähten der Jacke und des Ueberziehers, Offiziere: landesfarbig ge-

schilderte Achselstücke — berechtigt sind, werden, falls ihre Persönlichkeit nicht sofort mit Sicherheit festgestellt werden kann, zu ihrer Feststellung vorläufig festgenommen (St. P. O. §§ 127, 128) und bei den bürgerlichen Strafverfolgungsbehörden zur Anzeige gebracht. Die unberechtigt getragenen militärischen Abzeichen werden einbehalten. Das Tragen eines Koppels oder eines ähnlichen Leibriemens zur Uniform ohne Abzeichen ist allen Entlassenen verboten. Entlassenen Marinemannschaften ist, soweit ihnen nicht das Weitertragen der bisherigen Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen gestattet ist, das Weitertragen ihrer die Marineuniform kennzeichnenden Bekleidungsstücke, insbesondere der Mützenbänder, der Treppen an den Jacken, der Kragenlizen an den Ueberziehern, der metallenen Jacken- und Ueberzieherknöpfe sowie der sämtlichen Ärmelabzeichen untersagt. Alle Heeres- und Marineangehörigen sowie die mit der Erlaubnis zum Tragen ihrer bisherigen Uniform Entlassenen sind anzuhalten, stets einen Ausweis über ihre Persönlichkeit bei sich zu führen, damit sie von den Unannehmlichkeiten einer vorläufigen Festnahme verschont bleiben können. Die Truppenteile haben darauf zu achten, daß als Entlassungsanzüge nur noch bürgerliche Anzüge ausgegeben werden. — Die Marine-teile haben dafür zu sorgen, daß künftig von den abzugebenden Entlassungsanzügen die militärischen Abzeichen entfernt werden.

Eine Grupp-pflicht besteht nur innerhalb des Reichsheeres und der Reichsmarine. — Angehörige des Reichsheeres sind an dem mattsilbernen Eichenlaubkranz an der Mütze zu erkennen, wenn sie Uniformen des alten Heeres auftragen. — Gegenüber den ehemaligen Heeres- und Marineangehörigen in Uniform ist der militärische Gruß freigestellt. Es wird jedoch von den Reichsangehörigen erwartet, daß sie aus Höflichkeit und Kameradschaftlichkeit dem Gefühl diesen den militärischen Gruß ebenfalls erweisen.

Die Wehrkreis-kommandeure und die Marine-stationskommandos werden ersucht, darauf zu halten, daß vorstehende Maßnahmen schnellst und wirksam zur Durchführung gelangen.

\* Waldheilstätten-Einweihung. Am morgenden Mittwoch-Nachmittag findet die Einweihungsfeierlichkeit der drei Waldheilstätten auf der Weitrauch-Wiese bei Weißstein statt, wozu jedermann eingeladen ist.

## Der Weg zum Reichtum.

Von Alfred Mello.

Nachdruck verboten.

Wenn das Sprichwort sagt: „Das Geld liegt auf der Straße“, so ist das tatsächlich wahr! Nur die wenigsten von uns wissen sich danach zu bücken, und darum sind es nur Ausgewählte, die mit ihrer Lebensklugheit oder ihren Geisteskenntnissen die Straße nach dem Goldland entdecken. Nicht immer ist der Weg dorthin ein glatter; meist ist er anfangs ein dorniger und beschwerlicher. Erst später, wenn so manche Unbequemlichkeit beseitigt, wird die Straße gangbarer, und von ihrer Mitte an rollt der Glückswagen von selbst in flotter Fahrt seinem Ziele zu. Glückserbe zu sein, ist nicht jedem beschieden! Und wenn das Gold auf so leichte Art mit vollen Händen gespendet wurde, denn ist es schon oft zwischen den Fingern zerfallen.

Viele unserer großen Vermögen sind aus kleinen Anfängen heraus entstanden. Ein solches Beispiel lehrt uns die Geschichte des Hauses Krupp. Aber noch Tausende andere deutsche Großindustrielle haben ihre Laufbahn in der gleichen bescheidenen Art begonnen. Man glaubt an Märchen, wenn man hört, mit welcher geringen Kapital diese Unternehmungen gegründet wurden und doch zu Millionenwerten sich wandeln konnten. Karl Lingner, der verstorbene Dresdner Großindustrielle und Fabrikant des in aller Welt bekanntgewordenen „Dol-Mund-

wassers, hat mit ganz geringen Mitteln seine kaufmännische Laufbahn begonnen. Er hinterließ außer seinen Millionen in Grundstücks-werten noch ein Barvermögen von 60 Millionen Mark, das er zum größten Teil für wohltätige Zwecke bestimmte.

Wer heute in Stein bei Nürnberg die Fabrik-anlagen der Bleistiftfirma A. W. Faber in Augenschein nimmt, wird es kaum für möglich halten, daß der Gründer dieser Weltfirma, Kaspar Faber, nichts weiter als ein armer Bleistiftmacher gewesen, der am gleichen Ort im Jahre 1761 die ersten Bleistifte herstellte, wobei er es nach 25 Jahren zu einem Barvermögen von 59 Millionen Gulden brachte.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wanderte in das schlesische Dorf Langenöls im Kreise Lauban ein Tischlergeselle ein, der eine Werkstätte errichtete und den Dörflern ihre Möbel aufrißte oder zusammenleimte, denn neues Hausgerät wurde gar wenig bestellt. Der ehrsame Tischlermeister Ruscheweh hatte manche Sorgenstage mit seiner Familie zu durchleben, bis er durch die Erfindung des nach ihm benannten Ausziehtisches, dem heute fast in jedem Haushalt vorhandenen Ausziehertisch, ein gemachter Mann wurde. Heute beschäftigt sein Unternehmen als „Schlesische Holzindustrie-Gesellschaft“ mehr als 400 Arbeiter.

Ähnlich ist es dem Feinmechaniker Karl Zeiß ergangen, als er sich im Jahre 1846 neben

seinem Brillenladen in Jena eine Werkstatt für optische Instrumente einrichtete. Ein Geselle und zwei Lehrlinge wurden dort eingestellt, der Geselle mußte aber bald sein Bündel schnüren, weil es für ihn keine Arbeit gab. Karl Zeiß konnte sich zum Glück nicht, wie dieser Geselle erzählte, außer einem Gläschen Korn nur noch für drei Pfennige schwarze Semmel leisten. Die später erlangte weltgeschichtliche Bedeutung der Zeiß-Werkstätte wird am besten dadurch bewiesen, daß Karl Zeiß im Jahre 1888 an 300 Arbeiter beschäftigte und heute an 6000 Personen mit der Herstellung von mikroskopischen und photographischen Apparaten bei ihm tätig sind.

Auf dem Gebiete der Wissenschaft fanden die von Philipp Reclam jun. herausgegebenen „Klassiker-Bändchen“ bald solche Erfolge, daß sie zu den meist gekauften deutschen Büchern wurden. Im Jahre 1887 erschienen die ersten 37 Nummern dieser Hefchen. Niemand außer seinem Begründer glaubte an den Bestand dieses Unternehmens. Mit über 6000 Nummern ist es gegenwärtig ein Kompendium der Welt-literatur.

Nur deutsche Männer habe ich hier als Vorbild des Fleißes aufgezählt. Möchte ihr Beispiel recht viele andere Deutsche davon überzeugen, daß nicht durch Reden und Feiern, nein, daß nur durch Arbeit und Fleiß ein lohnendes Ziel zu erreichen ist.



**\* Auszeichnung.** Dem ehemaligen Sergeanten Gemeinde-Sekretär Alfred Scholz (Neuhain) ist das Schlesiſche Bewährungszeichen, der Schlesiſche Adler 1. und 2. Stufe verliehen worden.

**= Aus dem katholischen Vereinsleben.** Im Volksverein berichtete Gewerſchaftsſekretär Ernst über die Stellungnahme des katholischen Volksausschusses und des Zentrums zu den demnächst in Waldenburg ſtattfindenden Stadtverordnetenwahlen, machte die Verſammlung mit der Kandidatenliſte bekannt und wies auf die Notwendigkeit einer regen Wahlbeteiligung aller Vereinsmitglieder hin. — Der Jung-Männer-Verein veranſtaltete am Sonntag nachmittag im Naturtheater eine „ſchläſche Kermis“. Durch theatraлиſche Darbietungen in ſchleiſcher Mundart und durch echte „ſchläſche Durſtmuſiken“ war für Unterhaltung und Abwechſelung geſorgt.

**\* Der Wirtschaftsverband der Landwirte des Kreises Waldenburg** hielt unter Leitung des erſten Vorſitzenden, Gutsbeſitzer Karl Reimann (Weiſſtein), im Förſterhauſe in Dittersbach eine Mitgliederverſammlung ab. Die Verſammlung beſchloß die weitere Anſtellung des biſherigen Geſchäftsführers Kümmele (Ober Waldenburg). Die neue Reichsgetreideordnung wurde zur Kenntnis gebracht und die weitere Stellungnahme hierzu dem Schleiſchen Landbund, der das Umlageverfahren geſordert hatte, überlaſſen. Die Verordnung über Frühbruſchprämie, die bereits im vorigen Jahre abgelehnt war, iſt wieder erſchienen. Die Stellungnahme hierzu bleibt unverändert; die Frühbruſchprämie greife ſtörend in die Herbstbeſtellung und verurſache wiſtſchaftliche Nachteile. An der Freigabe der Kartoffeln wird nach wie vor feſtgehalten. Die beſtehende Viehbezugs- und Abſatzgenoſſenſchaft iſt mit dem Wiſtſchaftsverbande vereinigt, damit gleiche Ziele in ihrem Vorgehen gewähleiſtet ſind. Der Ausbau der Genoſſenſchaft, die zunächſt als Ueberleitung zum freien Handel die Viehaufbringung zu übernehmen hat, geht flott von ſtatten. Die planmäßige Ueberleitung ſoll dazu dienen, dem ärmeren Verbraucher ſeine Fleiſchmengen zu ſichern und das Wiſtſchaftsleben vor Erſchütterungen zu bewahren. Der Steuerſyndikus des Schleiſchen Landbundes, Steuerſekretär a. D. Pachmünd (Breslau), hielt einen Vortrag über Reichsnotopfer und Reichseinkommenſteuer.

**= Grubenunfall.** Am 17. d. Mts. riß auf Förderung der Segen-Gottes-Grube ein Seil. Der eine Korb ſtürzte bis auf die Sohle des Schachtes, während der andere bis an die Seilſcheiben des Förderturmes geſchleudert wurde. Menſchenleben kamen dabei nicht in Mitleidenſchaft.

**\* Selbstmord.** Erſchoſſen hat ſich in der Nacht zum Sonntag beim Knappſchaftslazarett in der Barbaſtraße der 41 Jahre alte Revierförſter Karl Tourbier aus Adelsbach. Wie aus einem bei der Leiche vorgefundenen Brief hervorgeht, hat Tourbier, der verheiratet iſt, ſeit längerer Zeit ein Verhältnis mit einer anderen Frau unterhalten und glaubte ſich von dieſer im Stich ge-laſſen, nachdem ſeine eigene Frau vor einigen Tagen von ihm fortgezogen war.

**\* Einem Gauner in die Hände geſallen iſt** der Bergmann Rudolf aus Weiſſtein. Er war mit einem Hade nach Waldenburg geſahren. Dort geſtellte ſich zu ihm ein vornehm aufſtrebender, gut gekleideter Mann von etwa 35 Jahren, der ſich Siegfried von Gumbach nannte und ihm das Rad für 600 Mk. abkaufen wollte. Nach längerem Verhandeln wurde man denn auch handelsſchling. Der „ſeine“ Herr wollte erſt eine Probefahrt mit dem Hade machen, bevor er bezahlte. Die Probefahrt wurde ihm ſchließlich von R. auch geſtattet, von der der Gauner aber nicht wieder zurückgelehrt iſt.

**\* Wiedereröffnung des Autoverkehrs** Bad Salzbrunn—Fürſtenſtein. Nach der durch die Kriegsjahre geſchaffenen Pauſe iſt geſtern der Perſonenverkehr von Bad Salzbrunn nach dem Gaſthof „zum Fürſtengrund“ wieder eröffnet worden. Der Unternehmer iſt dieſesmal die Schleiſche Kraftwagenverkehrsgeſellſchaft, die einen modernen vorzüglich eingerichteten Wagen zur Verfügung geſtellt hat, der ſich von ſeinen Vorgängern durch ſeinen ruhigen, ſicheren Gang auszeichnet. Nachdem eine Probefahrt ſtattegefunden hatte, wurde der Wagen dem öffentlichen Verkehr übergeben. Und ſchon bei der erſten Fahrt war der Wagen dicht beſetzt. Bei den

traumhaften Droſchkenpreiſen hilft dieſer Verkehr einem dringenden Bedürfnis ab. Da von ſeiten der Badegäſte ſchon Anfragen nach Fernfahrten gemacht wurden, beabſichtigt die Geſellſchaft unter kundiger Führung Geſellſchaftsfahrten nach Volkenhain, Hohenfriedberg, Grüſſau u. a. zu machen.

**\* Beſoldungsreform für ſtädtiſche Beamte.** Im Stadtverordnetenſitzungsſaale zu Breslau fand am Sonntag eine außerordentliche Laugung des Mitteliſchleiſchen Städtetages ſtatt, in der lediglich die Beſoldungsreform für die ſtädtiſchen Beamten zur Beratung ſtand. Zur Vorberatung hatte eine beſondere Kommiſſion von 9 Bürgermeiſtern und 9 Stadtverordneten Richtlinien aufgeſtellt, die im allgemeinen von dem Städtetag en bloc angenommen wurden.

**\* Es gibt keinen Einmachezucker.** Auf eine von der Deutſchen Obſtbaugesellſchaft in Eſenach an die Reichszuckerſtelle gerichtete Eingabe um Zuteilung von Zucker für die Verwertung der dieſjährigen Beerenobſternte im Hauſhalt iſt der Beſcheid erteilt worden, „daß die außerordentliche Zuckerknappheit, die bereits zu einer Kürzung der Mundration führte, eine Berücksichtigung des geäußerten Wunſches auf Zuteilung von Zucker für Einkochzwecke nicht zuläßt.“ Die Reichszuckerſtelle bedauert daher, dem Antrag nicht ſtattegeben zu können.

**\* Getreidepreise und Löhne der Landarbeiter.** Die in Breslau ſtagende Vertreterverſammlung der ſchleiſchen Land- und forſtwiſtſchaftlichen Arbeitgebervereinigungen hat beſchloſſen, nicht nur die Frauenlöhne, ſondern auch die Löhne verheirateter Landarbeiter ſchon am Tage des Inkrafttretens der Verordnung über die Getreidepreiserhöhung nach den Vorſchriften des Provinzialpariſſvertrages zu beſtimmen. Vertragſmäßig würde die Lohnerhöhung für Verheiratete erſt nach dem 1. Oktober d. Js. eintreten. Dieſe Lohnerhöhung beträgt, nach dem Roggenpreiſe von 70 Mk. den Zentner bemessen, 175 Mk. vierteljährlich. Der Stundenlohn der Frauenlöhne (Deputatſtufenfrauen), der pariſſmäßig am 1. Juli um zehn Pfennig geſtiegen iſt, wird nunmehr um weitere 25 Pfennig erhöht. Der Bekanntſt dieſer Lohn erhöhungen wird durch die Veröffentlichung der Verordnung über die Getreidepreiserhöhung im Reichsgeſetzblatt (Reichsanzeiger) beſtimmt. Bezüglich des Steuerabzuges war man ſich darüber einig, daß die Ergänzungsbeftimmungen im § 45 a die Schwierigkeiten der praktiſchen Handhabung des Steuerabzuges in allen Landwiſtſchaftsbetrieben nicht vernachläßigt, ſondern erhöht haben. Bevor praktiſch durchführbare Maßnahmen geſtellt und den Unterverbänden mitgeteilt ſind, ſoll kein Steuerabzug erfolgen. Da allgemein der Sonntagabend Lohnzahlungstag iſt, ſo kommt der Steuerabzug erſt am 7. August d. Js. in Frage.

**\* Veil und Säge nicht mehr im D-Zug-Wagen.** In den Gängen der D-Zug-Wagen beſand ſich bekanntlich immer ein kleiner Schrant mit Veil und Säge, die bei einem Unglück zur Befreiung der in Gefahr ſchwebenden Reiſenden dienen ſollten. Jetzt hat das Eiſenbahngenerallamt angeordnet, daß dieſer Schrant in den eiſernen D-Zug-Wagen überhaupt nicht mehr und in den hölzernen Wagen zwar noch angebracht wird, aber ohne die beiden Geräte. Ob das Handwerkszeug in der letzten Zeit ein ſehr „begehrter“ Artikel war, oder ob die Eiſenbahn ſparen will, weiß man nicht.

**\* Einigung des gesamten deutschen Schlosserhandwerks.** Der 33. Verbandstag deutſcher Schlosser-Jüngungen in Bayreuth brachte die vollſtändige Einigung des gesamten deutſchen Schlosserhandwerks. Im Verband deutſcher Schlosser-Jüngungen, ſie Leipzig, ſind nunmehr 8000 deutſche Schlossermeiſter vereinigt. Einſeitliche Verkaufs- und Lieferungsbedingungen, im ganzen Deutſchen Reich maßgebend für das deutſche Schlosserhandwerk, wurden angenommen, ebenso einheitliche Richtlinien für das Beſtellungsverfahren im Schlosserhandwerk. Der Verbandstag proteſtierte gegen die erdrückende Beſtätigung durch die neuerliche Umſatzſteuergeſetzgebung, welche ebenso wie die Ausfuhrabgabe von 8 Prozent die Herſtellung von Kunſtſchloſſern und Schmiedearbeiten unmöglich macht.

**\* Nieder Hermsdorf. Veteranen- und Kriegerverein.** Nach dem im Viertelsjahrsappell des hieſigen Veteranen- und Kriegervereins erſtateten Reſtenbericht betragen die Beſtände in den einzelnen Kaſſen: a) Verwaltungskaffe 6953 Mk., b) Begräbniskaffe 31820 Mk., c) Unterſtützungskaffe 652. Im Anſchluß hieran trat der Vorſitzende der irrigen Meinung entgegen, als beſäße der Verein ein großes Vermögen; das Vermögen beſtehe nur in dem Betrage der Sterbekaffe, das nicht angeſchrieben werden dürfe. Beſchloſſen wurde, die Feier des Stiftungsfeſtes am 29. August durch Gartenkonzert, Kinderbeſuchung und Feſtanz zu begehen. Durch einſtimmigen Beſchluß wurden zwei Kameraden, die vor Jahren aus mißverſtandenen Verhältniſſen aus dem Verein ausgeſchloſſen worden waren, wieder aufgenommen.

**# Weiſſlein.** Verſchiedenes. Die Kartoffelhändler ſtreiten. Deſſentlich erklären die Kartoffelhändler: Da die Kartoffeln wieder der Zwangswiſtſchaft unterworfen ſind, iſt es ihnen nicht möglich, Kartoffeln herbeizukaſſen und die Kundſchaft mit guten, einwandfreien Speiſekartoffeln zu verſorgen. Da wir jedoch in den Erzeugerkreiſen geſehen haben, daß Kartoffeln in ausreichender Menge vorhanden ſind, der

Preis auch durch das Ueberangebot zurückgehen würde, können wir die Zwangswiſtſchaft nicht mehr anerkennen und lehnen den Verkauf durch die Gemeinde ab. — Aus der Kriegsfürſorge werden am morgigen Mittwoch weitere Gelbunterſtützungen an dieſenigen hilfsbedürftigen Perſonen und Familien ausgezahlt, deren Verſorger noch nicht zurückgelehrt ſind. Die Auszahlung erfolgt nachm. 3—5 Uhr im Verleihsaal der 4. Abteilung des Hans Heinrich-Schachtes.

**\* Neuhendorf. Reichenjund.** Zwei Herren, die auf dem Wege nach Neuhendorf begriffen waren, wurde von einer Frau mitgeteilt, daß ſie eben geſehen habe, wie ein Mädchen in den Teich bei den drei Eichen geſprungen ſei. Sie gaben dieſe Mitteilung der Gendarmerie weiter, die nun den Teich gründlich abſuchen ließ, ohne daß etwas gefunden worden wäre. Erſt einige Tage ſpäter kam die Leiche im Waſſer hoch und konnte geborgen werden. Sie wurde als das Dienstmädchen Maria Becker aus R., die in Nieder Hermsdorf bedientet war, feſtgeſtellt. Warum dieſes Mädchen, das als ſehr ſolid und unbeſcholtet bekannt war, dieſen verzweifelten Schritt unternommen hat, iſt nicht aufgeklärt.

**\* Büſſenwallerſdorf. Kirchliches.** Die hieſige evangeliſche Kirchgemeinde bezieht am 1. August ihr Kirchweihefeſt, das 169. in feierlicher Weiſe. — Paſtor Raſner in Hauſdorf iſt im Juli beurlaubt und wird in dieſer Zeit von Paſtor Oberlein vertreten.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Frau Geh. Juſtizrat Dr. Heilberg geſunden. Frau Geh. Juſtizrat Dr. Heilberg, die beſtändig ſeit dem 7. November vorigen Jahres erkrankt iſt, iſt bei Carlowitz als Leiche aus der Oder gelandet worden. Da die Leiche bereits ſtark in Verwesung übergegangen war, konnte die Perſönlichkeit nur an der Bekleidung und an den Ringen, dem Trauring und einem zweiten Ring mit Stein, feſtgeſtellt werden. Die Verſorbene dürfte, wie man von vornherein vermutet hatte, in einem Anſalle von Schwerkram den Tod gefunden haben.

**Schweidnitz.** Von einer großen Zigarettenbande befreit wurde unſere Stadt durch die Polizei. Das war allerdings nicht ſo leicht, denn die Zigarettenbande war ſehr groß, ſie beſaß nicht weniger als 17 Wagen und hatte ihr Lager in der Promenade am Schützenplatz aufgeſchlagen. Die Pferde waren in der Promenade angebunden und fraßen anſcheinend geſtohlene Gras und ebenſolchen Heu. Die Zigaretten ſelbſt waren gerade dabei, ſich ſetten Hüterbraten zu bereiten, als die Polizei erſchien und ſie nach vieler Mühe ſoweit hatte, daß ſie aufbrachen. Die Bande zog in den Richtungen auf Schönbrunn, Strigau und Wüſen zu ab. Und das war gut ſo, denn während des geſtrigen Volksfeſtes auf dem Schützenplatz wäre von der Bande ſo was Schreckliches zuſammengestoßen worden.

**Reichenbach.** Einbruch in das Pfarrhaus. Während Stadtſparkar und ſich an einer Waſſerſchloßprojektion nach Wüſenſdorf betätigte, brang ein Einbrecher in das Pfarrhaus und plünderte die Wohnung aus. Die verſchloſſenen Behältniſſe wurden von ihm gewaltſam erbrochen und veranlaßt. Darin Geld wurde nicht allzuviel vorgefunden. Der Täter ſcheint ſich hierbei verſucht zu haben, da Blutſpuren im Waſchbecken zu ſehen waren.

**Hirschberg.** Die Erſolge der hieſigen Volkshochſchule waren biſher recht erfreulich. Nahezu tauſend Perſonen haben an den Kurſen teilgenommen, verhältnismäßig Weiſe nur acht Arbeiter. Im Winterhalbjahr wird die Tätigkeit in der Volkshochſchule wieder aufgenommen werden.

**Liegnitz.** Emil Peitert †. Hier iſt der Vorſitzende des Niederſchleiſchen Bezirksverbandes der Deutſchen demokratiſchen Partei, Emil Peitert, wenige Tage nach einem erſtickenden Schlaganſalle, im Alter von 65 Jahren geſtorben. Sein Heimgang bedeutet für die Partei einen ſchweren Verluſt. Schon in ſeiner Jugendzeit begeisterten ihn die Ideen des poliſtiſchen Liberalismus, und er widmete ſeine Kräfte den Parteien, die die Vertretung des entſchiedenen Liberalismus ſich angelegen ſein ließen. Er gehörte in unſerer Provinz zu den berühmten Führern des Freiſinn und der Fortſchrittlichen Volkspartei, und iſt der Begründer des im Jahre 1904 ins Leben getretenen Niederſchleiſchen Bezirksverbandes dieſer Partei, beſſen Vorſitzender er auch nach Ueberführung zur Deutſchen demokratiſchen Partei blieb. Auch im Zentralvorſtand der Partei, dem der Heimgangene viele Jahre angehörte, hatte ſein Name einen guten Klang. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ein Mann von ſolcher Aktivität für poliſtiſche Ziele auch im kommunalpoliſtiſchen Leben vielfach richtunggebend war. Viele Jahre hindurch beſtellte Emil Peitert das Amt des Stadtverordnetenvorſtehers von Liegnitz, ſeiner Vaterſtadt.

**Brieg.** Preiſherabſetzung für Waren. Zum Zwecke der Preiſherabſetzung für Waren in den hieſigen Geſchäften ſand am 15. d. Mts. eine Verſammlung der Brieger Kaufleute und Gewerbetreibenden im Saale der „Kaiſerhalle“ ſtatt. Nach eingehender Ausſprache wurde eine Entſcheidung angenommen, wonach die Brieger Geſchäftsleute die durch die andauernden Preiſsteigerungen hervorgerufenen ungünſtigen Wiſtſchaftsverhältniſſe weiter Bevölkerungſchichten anerkennen und durch bald vorzunehmende Preiſſenſenkungen zur Wiederherſtellung unſerer wiſtſchaftlichen Verhältniſſe beitragen wollen. Die Preiſſenſenkungen ſind je nach der Art der Artikel durch Herabſetzung des gegenwärtigen Verkaufspreiſes oder durch Gewährung eines prozentualen Nachlaſſes zu bewirken.

Der heutige Auflage unſerer Zeitung iſt eine Beilage der Waldenburger Kreisparlaſſe beigelegt.



Mechthild vom Wörrh.

Ein Schwesternroman von Anna Wolke-Mahn, Leipzig. Amerikanisches Copyright 1919 by Anna Wolke-Mahn, Leipzig. Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

Das „Deminus vobiscum“ des Priesters gab den Gläubigen das Gefühl, Heilig und Friede zu sein. Mechthild ging zwischen den Pflegenältern. Wie ein Kind hielt sie die beiden Alten an der Hand, und Mechthild dachte voll Wehmüt: „Vielleicht ist es das letzte Mal, daß wir gemeinsam zur Christmette wandern.“

Das Leben da draußen an des geliebten Vaters Seite wird mich fördern. Aber immerdar wird auf dem Wörrh meine Heimat sein. Und ihr Auge umfing liebevoll den See, über dessen flimmernde Weite jetzt wieder die Dörfler mit Fackeln und Lichtern zogen, das alte Marienloster mit seiner weißen Felswand, die Mauer und die Wälder, ganz in Schnee gebettet Häuser.

Mechthild drückte fest die Hände der beiden Alten. Sie nickten stumm; sprechen konnten sie nicht.

Im Hause aber begann die Bargei gleich wieder zu regieren. Alle mußten sie jetzt aus der Stuben, denn das Christkind hätte da zu tun, meinte sie mit verschmitztem Gesicht.

„Komm mit auf mein Stübchen, Vater!“, hat Mechthild, „bis Grete sich drüben in der Kammer für die Nacht eingerichtet; es ist doch bequemer für sie wie im Gasthaus.“

Sie öffnete die Tür der kleinen Stube, in der Grete schon öfter als Gast auf Frauenwörth genächtigt hatte, sich innig an die junge Frau schmiegend.

„Wenn es klingelt, müssen wir alle unten im Stübchen sein.“

Grete schlang die Arme um Mechthilds und ihres Vaters Hals.

„Ihr beiden Lieben!“ sagte sie mit aufleuchtenden Augen, dann trat sie in die Kammer und schloß hinter sich die Tür.

Einen Augenblick stand sie still in der Mitte des beschneiten Gemaches. Beide Hände preßte sie auf das klopfende Herz. War nicht die ganze Kammer von Weihnachtsduft erfüllt? Klang nicht überall ein jauchzendes: „Halleluja?“

Mit gefalteten Händen trat Grete an das kleine Fenster. Vor ihr breitete sich der See in seiner geheimnisvollen Winterherrlichkeit. Die Fackeln und Lichter waren nun erloschen, nur aus der alten Marienabtei brach noch helles

„Unvorsichtig —?“ Ich habe geantwortet, daß ich mich auch nicht grämen würde, wenn wir zu Hause blieben. Das war logisch, sehr unvorsichtig! Aber er — was sagte er dazu? —

„Daß er sich darüber auch nicht grämen würde, und da müssen wir beide lachen.“

„Reizend! —“ Unter vier Wänden erwachte an diesem Abend Frau Heide ihrem Gatten: „Solche dein Kollege konnte wieder von der Sommerreise ankommen, so sage ihm nur, es sei unter unersetzlichen Umständen, mit unserer Tochter die Stelle zu machen. Wir ständen das wegen schon mit dem Wörrh in Unterhandlungen, der meint er so reichlichen sein will, und würden mündes stens sechs Wochen fortbleiben.“

„Mein“, erwiderte Herr Heide mit barmherziger Geduld, „das sage ich nicht. Wenn wir jemand einen guten Rat gibt, bin ich nicht so unvorsichtig, ihm unter die Nase zu streichen, daß ich nun gerade das Gegenteil tun würde. Und was begreift Du eigentlich damit?“

„Wann ich es erst auseinanderfasse? —“ „Nun, die ich so bei ihrer sonderlichen Erziehung in die verdammt, wie Herr Heide, die so vom Wörrh in die Zentrale kommen, müssen vernünftig werden, sich aus ihrer Verfassung herausreißen und den Sagen einer eigenen Hauswirtschaft erkennen.“

„Und da meinst Du, daß sie noch jedem wackelnden Methusalem, der ihnen in diesem Punkte begegnet, hinstehend die Arme ausstrecken —? Aber warum soll ich sagen, daß wir so lange fortbleiben wollen?“

„Du mußt nicht gleich alles wissen.“ — „Nun, ich habe Herrn Heide nun doch deinen Entschluß ausgedrückt“, meinte Herr Heide, „als er wieder aus dem Bureau kam, und die Andeutung genügt schon, die Wirkung hervorzuheben. Die ich voraussetzen hatte — er ist gekränkt. Dann drei Worte hat er nachher mit mir gesprochen.“

„Daß ich mir in Ruhe habe?“

„Aber wenn ich ihn gekränkt habe —?“

„Und Herr Heide wartete nicht lange.“

Kollege Heide hat nun eine verheißungsvolle Unterredung. Es handelt sich um eine persönliche, rein persönliche Angelegenheit. Und er hatte dabei einen roten Kopf und hohle. Und rüde endlich mit der Sprache heraus.

Ob Fräulein Wendas Hand noch frei sei und ob er wohl Aussicht habe, sie zu erlangen, wenn er sich darum bemühte. Auf seiner letzten Reise hätte er getroffen, daß man seine Heirat müsse, und Fräulein Wendas hätte einen tiefen Schmerz auf ihn gemacht, und da sie nun auf so lange Zeit verreisen wolle, möchte er doch vorher Gewissheit haben —

Herr Heide war so verstimmt, daß er dem Kollegen nur immer wieder die Hand schütteln und versichern konnte, er würde sehen, was sich tun ließe, er würde sehen!

Und er sprach dem Gatte eingehend mit seiner Gattin.

„Ich habe es mir ja gedacht“, sagte Heide. „Jetzt werden wir unsern Aufenthalt ändern, wenn wir überhaupt noch reisen. Mein Prinzip war das richtige!“ „Ich war es doch, der unseren aufmerksamen Schwestern durch mein Prinzip! Dadurch ist er in unser Haus gekommen, dadurch hat er seine Entscheidung rasch getroffen und nicht, wie es die meisten jungen Frauen wieder leid wird. Und nach meinem Prinzip werden die Kinder auch glücklich werden!“

Sie denn damit? — antwortete er ziemlich belegen: „Meine Frau interessiert sich dafür.“ — „Um Gattens willen — haben Sie denn nicht abgesehen?“

„Das schon, aber Sie wissen ja, Frauen —“ „Und Sie wissen es nicht. Sie haben ja noch keine. —“ „Und lange darauf, als Gattin wieder seiner verunglückten Verheiratung geschickte, meine Gattin: „Sofortlich kann ich immer Frau die Idee noch ausreden. Gefährlich hat sie schon.“

„Dann ist Gefahr im Verzuge. Man wird wieder schreiben und wird das Ganze vom Wörrh herunter versprechen. Mit Speck fängt man man Ohren und sie erst in der Halle, schneidet man ihnen Ohren und Pfoten ab und läßt sie verhungern.“

„Sie können einem ja Angst und bange machen.“ „Sag Heide, der ich, seine Frau und Tochter schon in der nächsten Minute auf der Erde.“ „Aber da sollen Sie doch menschlich und erwidern Sie meine Frau Heide, wie es Ihnen ergehen will! Das heißt, Ihre Ohren haben Sie ja noch —“

„Lächle der Kollege.“

„Es war ja nur ein Versehen!“

„Kommen Sie heute abend bei uns vor! Ich habe zu Hause schon so viel von Ihnen gehört, daß man sich freuen wird, Sie mich ja gelobt haben.“ „Sagte man Ihnen, Sie mich ja gelobt haben?“

„Dann müssen Sie mich doch noch nicht lassen.“

„Und das ist unter Kollegen doch sonst nicht üblich!“

„Sie sind noch ein junger Kollege. Da macht man wohl mal eine Ausnahme.“ — „Aber nicht abgesehen auf Herrn Heide. Es dürfte gerade was für uns sein“, meinte sie belächelnd. „Ich kann mir nicht helfen, ich habe Verlangen zu der Sache.“

„So glauben Sie mir nicht?“

„Ich glaube Ihnen jedes Wort.“

„Aber bei Heide spielt der persönliche Geschmack eine zu große Rolle.“ „Du solltest auf vertrauenswürdigste Anstufung doch etwas mehr Wert legen“, tadelte Herr Heide, „als man wieder allein war.“ Der Kollege gab sich die Mühe und Du bist gar nicht dankbar dafür.

„Ich bin durch seine Erwiderung nur noch in meiner Ansicht bestärkt worden, daß es die allerbeste neue Sommerfrische für uns ist — für Wendas!“

„Ja, das verstehe ich!“

„Ihr Männer seid oben zu ängstlich!“

„Ich verstehe es so wenig wie Papa“, erklärte Fräulein Wendas. „Herr Heide hat doch ganz objektiv berichtet.“

„Ihr jungen Mädchen seid noch ängstlicher. Aber ich habe bei meinem Prinzip. Es ist das richtige.“ Wenn die Gattin und Mutter sich auf ihr Prinzip berief, war jede weitere Erwiderung nutzlos. Aber mehr als über seine Gattin wachte er Herr Heide über den Kollegen Heide. Er hatte geglaubt, daß dieser durch die tüchtige Aufnahme, die seine Heide bei ihm gefunden, veranlaßt sei. „Sag Heide, wenn Du von dem sehr angenehmen Wanderversuche und daß er die Hoffnung nicht aufgeben möchte, Frau Wendas noch eines anderen zu beschreiben.“

„Der kennt meine Frau nicht“, dachte Herr Heide, „er sagte, daß ich eine solche Beschreibung sehr freuen würde, und wenn Gattin am Sonntag nichts Besseres vorbrächte, könnte er sich ihnen auch einigen Besuchen in auf einem Ausfluge anschließen, ein Vorhaben, den der jüngere Kollege sofort mit Dampf annahm.“

„Was habe ich denn Herr Heide untertags so viel zu erzählen?“ fragte Frau Heide ihre Tochter, „man von dem Ausfluge heimgekehrt war.“ „Von seiner Stelle und von unserer.“



Augenblick gegen ihre Brust, dann sagte sie, auf das Buch deutend: „Du dem Tage, Vater, da meine Mutter starb, brachte sie mir, als erstes und letztes Geschenk, dies Buch; ich habe oft darin mit tränenden Augen gelesen und die Nähe meiner Mutter gefühlt. Mit ihr bin ich im Geiste durch den Garten der frommen Dichter und heiligen Gelehrten gedankt und habe den Glückseligkeit ihrer Seele gespürt, die oft so streng zu mir war, und die mich doch so geliebt hat. Und in dieses Buch, den kostbarsten Schatz für mich, hat die Mutter auch ein letztes Wort für dich gelegt, Vater. Wenn die Weisheitsglossen durch die Hand hallen und sie nicht mehr sei, sollte ich es in Deine Hände legen. So nimm denn, Vater, mein Geschenk, die letzten Worte meiner armen Mutter.“

Verstört hielt Feing den Brief schweiger Schmittraub in seiner Hand. Langsam löste er das Siegel, und er dachte dabei, wie er einst vor langen Jahren täglich in fieberhafter Spannung einen Brief Ginas erwartet, wie er ein solches Briefzeichen heiß ersehnte, und nun, da es endlich zu ihm kam, war es der letzte Gruß einer Toten.

Des Professors Augen umflogen sich, als er beim Entziffern der Ranke Ginas Abschiedsworte las:

Feing!

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, und ich scheide aus dem Leben, ehe der Tag sich neigt. Noch einmal möchte ich zu dir reden, Abschied von dir nehmen, von dir und unserem Kinde, und dich bitten, der Toten zu beten, was du der Lebenden nicht verweigern kannst. Ich habe der hochwürdigen Heiligen Benedikta gebetet. Sie gab mir den Weg zu meinem Kinde frei und zu einem letzten Wort an dich. Sie soll gekniet sein! Schwere Sünde habe ich gegen dich und unser Kind begangen, und ich glaube in meiner Verblendung, recht zu tun. Alle Augen können diese Schuld nicht tilgen. Du aber kannst mich von ihr erlösen, wenn du der Frau verzeihst, die dich strafen wollte und nur sich selber traf. Meine größte Schuld, Feing, ist die, daß ich dich zu sehr liebte!

Nun liegt der Erde Stille und Reid hinter mir, und ich scheide dem Garten der Ewigkeit entgegen, glücklich, daß mich mein Kind noch einmal „Mutter“ genannt. Stillst du in dem tröstlichen Gedanken, daß dein Herz der Meinen bergen wird, die jetzt vor den Thron des Höchsten tritt. Für dein Stille will ich dort bitten. Den Trauergang entlang schritt zuhellen mit dir eine blonde Frau; ihre Augen sahen zu dir auf, als verließen sie dir ein Stille. Sollte es sein, dies Stille, und denke daran, daß in der Stunde, wo deine Hand sich mit einer anderen zum ewigen Kinde vereint, dich meine Seele segnet, dich, jene Frau, die mit

Du gehst, und unser Kind, das so oft mit seiner hellen Stimme im Klostergarten sang:

„Was trübst du dich, mein Herz, o Feing, die Welt ist leer, die Welt ist leer.“  
Die Stille brannte durch den Tag, und dann nicht mehr.  
Das Herz mit seinen letzten Schloß, und dann nicht mehr, und dann nicht mehr, und dann nicht mehr, mit einem Tag, und dann nicht mehr.“

Dieser Gang der hellen Kinderstimme will ich mit mir nehmen in das dunkle Grab, wenn ich schlafen gehe, so tief und fest, meinem Geliebten entgegen. Was im Leben war, ist ausgelöscht. Im Tode möchte ich nichts in Euren Bergen sein als eine müde Seele, deren man freundlich gedenkt, nichts als

Schweiger Schmittraub.  
Das Briefblatt ätzte in Abschieds Hand, das er stumm seinem Kinde reichte.

Mechthild las es unter Tränen, und sich an ihres Vaters Brust wendend, schluckte sie auf. „Wir haben sie beide sich geliebt, meine arme Mutter. Und wir wollen sie auch sich behalten. Grebe wird es uns nicht wehren.“

Der Professor küßte sein Kind betend. „So soll es sein, Stille. Grebe mit ihrem reichen Segen wird uns helfen, die Tote zu ehren und zu lieben. Grebe gehört zu den Frauen, die durch Schmerz und Leiden stehend wurden und nach höchsten Vermögen, was das Menschenvermögen ist. Doch komm jetzt, Kind, da lautet schon die Klingel der Mutter Purge!“

Den Arm um die Tochter schlängelnd, verließ Feing mit Mechthild das Stübchen. Grebe trat eben aus ihrer Kammer; ein Blick in die Augen der beiden zeigte ihr, wie tief erschüttert Vater und Kind waren, und sie schaute, von ihrem heiligen gesprochen. Fast schon, als hätte sie etwas Gutes nicht hören, wies sie unwillkürlich etwas zurück, aber Feing zog Grebe innig in seine Arme und Mechthilds Arme und sagte ernst: „Wir sind bei der Toten gewesen, Grebe, in dieser heiligen Stube. Stille aber wollen wir den Lebenden gehören. Du, mein geliebtes, mir so wunderbar geschenktes Stille.“

Hand in Hand traten die drei in die Stube, die festlich mit Tannengrün geschmückt war. Hell strahlte der Christbaum, unter dem der alte Stempel, die großen Hände ineinander gelegt, ernst und feierlich ein kurzes Gebet sprach. Und dann erhob Mechthild ihre Stimme, und von ihren jungen Lippen tönten die alten herrlichen Weihnachtslieder, die sie im Kloster gelernt.

Noch nie hatte Feing und Grebe ein Weihnachtsfest so tief ergriffen. Wie viele frohlockende Christbäume hatten sie schon gesehen, aber keiner war ihnen so rührend erschienen wie die kleine Tanne, die der Stempel und sein Weib geschmückt. Die Purgel hatte alle Besenke, die der Professor gesandt, aufgebaut und kam gar nicht aus

dem Schamner heraus, daß so vieles davon ihr und dem Stempel gehören sollte.

Mechthild blühte vor Freude auf die reichen Gaben, die ihres Vaters Liebe und Güte ihr zugeteilt. Da kam sie sich mit ihrer kindlichen geistlichen Schalksode, deren Muster ihr noch Schwäger Schmittraub entworfen, recht armelig vor, obwohl der Professor sie dankbar in die Arme schloß. Auch für Grebe hatte Mechthild eine herrliche Decke mit Goldstickerei, die sie bei den frommen Frauen gelernt, geschenkt.

Grebe steckte Mechthild ganz verträumt, sorgsam eingepackte, ein kleines Stille zu.

Als Mechthild die Stille löste, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus, denn ihres Vaters hochgetragene Güte blühten ihr aus dem Stille entgegen.

Stille und unarmte sie Grebe.

Feing tief neugierig: „Sich sieh mal! Was sind das für Ueberraschungen, Grebe?“

Die schöne Frau erröthete wie ein Schulmädchen.

„Ich habe es aus dem Gedächtnis gemalt, Feing. Ich dachte, es würde Mechthild erfreuen.“

„Und mich erst recht“, sagte der Professor freudig, „denn es zeigt mir, wie treulich du an mich gedachst, und wie gut du mich kennst. Ich aber, Geliebte, ich habe dir nun nichts mehr zu geben als nur mich selbst.“

Mutter Purgei nickte an den gedachten Tisch; so froh und alle beim festlichen Mahle waren, Feing schien es, als sei Mechthilds Auge leicht umflort, als sei das Stille, das die junge Seele seines Kindes mit ihm empfand, von Leid umhüllt.

Da klopfte es sehr vernünftig gegen die Tür, und über und über verknallt, stand der Botenbacht auf der Schwelle.

„Großliche Weihnachts“, grüßte er mit seinem groben Haß, „und da ist noch ein Stille für Mechthild. Von Stille bin ich noch überm See.“ „Grebe“, hat's g'heissen. Da bin ich losleich auf.“

Der Professor gab dem Boten ein ansehnliches Trinkgeld und die Purgel ein großes Glas Brunn. Mechthild flachte auf das Stille in ihrer Hand und mochte nicht, es zu öffnen, bis ihr Vater mit kurzem Entschluß den Knoten löste.

Ein Schrei, ein Schanden kam aus Mechthilds Brust; glühende Röthe flog über ihr Gesicht, um dann einer tiefen Blässe zu weichen, als sie auf das herrliche in Grebe gehundene Stille blickte, das aus der Papierhülle zum Vorschein kam.

„Aus Traum und Sonne. Weisheit von Doktor Walter König“, las sie mit stolzer Stimme, und dann auf dem Stilleblatt in großen Schriftzügen:

„Mechthild vom Stille mit einem stillen Weihnachtsgruß der Verfasser.“

Mechthild hielt das Buch in ihren ätternen Händen. Unwillkürlich presste sie es an ihre Brust. Sie sprach kein Wort, nur ihre Augen strahlten hell auf, und dann, nachdem sie das Buch flüchtig herumgesehen, begann sie, unheimlich um die anderen, unter dem brennenden Christbaum zu lesen.

Feing und Grebe sahen sich verständnisvoll an, mit einem glücklichen Lächeln in die Augen, aber sie wagten nicht, Mechthild durch Fragen aus ihrer Besinnlichkeit zu reißen.

Das wurde für alle ein köstliches, stilles, Glück verheißendes Weihnachtsfest.

Es war schon sehr spät, da ging Feing seligen und bausbaren Bergens hinüber nach dem alten Gasthaus, seiner Herberge, die Brust voller Hoffnungen und heimlichen Glückseligens. Er dachte an die Zeit, da Grebe für immer sein würde, an die baldige Hochzeit in München, und daß er dann auch sein Kind bei sich haben würde sein über alles geliebtes Kind.

Ob es eigentlich so viel Seligkeit?

## Das richtige Prinzip.

Samuel von Georg Petlich.

Maßvoll bedacht.

„Du weißt, mein Prinzip ist das richtige. Die Weisheit muß gemacht werden! Man muß im November fünfundsiebzig.“

„Wie sieht immer noch aus, als wäre sie erst zwanzig.“

„Sie wird fünfundsiebzig! Es ist höchste Zeit!“ „Stille eine sogenannte Erbsenprinzessin mit furchtbaren Kröpfen und wackelnd hergefallen, weil es höchste Zeit ist, unsere Mäntel an den Mann zu bringen!“

„Man braucht das nicht so anzuhängen!“ „Aber es ist der treffendste Ausdruck. Und wenn Prinzip, daß der Antikrist in der Sommerfrische gefunden werden würde, hat sich doch in all den Jahren nicht als richtig erwiesen.“

„Die Jahre waren auch danach!“

„Das heißt ist nicht besser, eher noch schlechter.“ „Ich bin anderer Meinung.“

„Der Kollege konnte wollte vier Wochen unterwegs bleiben und hat es keine vierzehn Tage ausgehalten. Und vor ist nachher und hat lange geschrien. Er sagt, es wäre eine fünfjährige Schreibung gewesen, wobei wäre er nicht einen Tag laut geworden.“

„Sollt du die Adresse? So laß sie dir doch geben. Das könnte gerade etwas für uns sein.“

„Aber du hörst doch, wie es da ausgeht!“

„War es fertig?“

„Überhaupt! Der Stille macht eine unverständliche Melange, auf die immer wieder welche hereinstellen.“ „Dann werde ich nachhaken an ihn schreiben. Beizuge mit die Stille!“

„Der Stille war in den Fickensamstagabend, aber seine Ehe sehr oft aus seinem Traum nicht lang geworden, was in anderen Ehen auch vorkommen soll, aber heute war sie ihm die seltsame Ephyng.“

Und als er sich vom Kollegen Stille die Adresse geben ließ und dieser erkannte fragte: „Was wollen



einen schweren Stand gehabt. Diese fügen Ideen zerrütteten auch das Eheleben der prinzipalen Familie. Prinzessin Joachim, eine geborene Prinzessin Anhalt, mit der er während des Krieges 1916 in einer Kriegstruppe die Ehe eingegangen war, hob die eheliche Gemeinschaft auf und verließ schließlich vor etwa Jahresfrist das Haus. Das Kind, das aus der Ehe entsprossen ist, der jetzt vierjährige Prinz Karl Franz, blieb beim Vater. Er wurde nach der jetzigen Katastrophe von dem Prinzenpaar Eitel Friedrich nach der Villa Jüngerheim mitgenommen. Der Zustand des Prinzen Joachim hatte sich in der letzten Woche ständig verschlimmert. Man hatte ihm als Vorstand seines sehr eingeschränkten Haushalts den früheren Kommandeur des Militärwaisenhauses Oberst von Steuben zugeordnet, und gehofft, daß der Einfluß dieses älteren Herrn günstig auf den Verwundungsstand wirken würde. Es schien auch, als ob sich eine Besserung einstellen würde. Als sich aber die Verhandlungen über die Auseinandersetzung zwischen der Krone und Staat immer schwieriger gestalteten, verschlechterte sich auch der nervöse Zustand des Prinzen ständig. Der Prinz hatte die feste Idee, daß man ihn aus seiner Villa Dieritz vertreiben wolle. Dabei war dies ganz ausgeschlossen; denn die Villa war ihm zum Nießbrauch überwiesen worden und nirgendwo war die Rede davon, daß dieses Nießbrauchsrecht je aufgehoben werden sollte. In den letzten Tagen zeigte der Prinz große Niedergeschlagenheit. Dazu trug mit bei, daß jetzt Schritte zu einer ewig gültigen Lösung der Ehe eingeleitet werden sollten. Der Prinz hatte aber weder zu seinem Bruder noch zu den Personen seiner Umgebung irgend etwas gesagt, was auf Selbstmordgedanken hätte schließen lassen.

## Der Angreifer Hindenburgs verhaftet.

Hannover, 19. Juli. Als Verüßer des Revolveranschlags auf Generalfeldmarschall von Hindenburg wurde der Arbeiter Albert Gallien, geboren am 13. November 1898 zu Offen, verhaftet.

Der Täter hat bei seiner Vernehmung eingestanden, in den Garten der Villa Hindenburg eingedrungen zu sein, um dort Obst zu stehlen. Er habe die Bekandtheit offen gefunden und sich, ohne dort stehlen zu wollen, sondern um eine Unterstutzung zu erbitten, in das Haus begeben. Er habe nicht gewußt, daß von Hindenburg dort wohne, da er erst seit 14 Tagen hier wohnhaft sei. Den Schuß habe er nur als Schreckschuß abgegeben, um sich wieder frei zu machen. Er habe nicht beabsichtigt, den Generalfeldmarschall zu verletzen.

## Rekte Lokal-Nachrichten.

### Weitere Beteiligung Oberschlesiens an den Waldenburger Gruben.

Zum 21. Juli d. J. hat die Gewerkschaft Steinhilber Vereinigte Glückhils-Friedenshoffnung nach Waldenburg eine Gewerkschaftsversammlung einberufen, wozu Besprechung und Entschlußung über einen vorliegenden Antragsentwurf-Vorschlag. Als Käuferin tritt die Oberschlesische Eisenindustrie-Aktien-Gesellschaft (Caro-Hegenscheidt) auf. Vor einiger Zeit hat die Aktien-Gesellschaft Oberschlesische Kalkwerke und chem. Fabriken die Majorität der Weisheimer Fuchsgruben-Kuxe erworben. Die Grundzüge des obigen Vorschlages lauten wörtlich wie folgt: Der Bewerber bezieht den gewerkschaftlichen Kux zum 1. Juli 1920

mit 6000 M. Es ist die Möglichkeit vorgesehen, daß dem Abschluß des Kaufes ein ab 1. Juli 1910 laufender vierjähriger Schwebestand vorerzogen, in dem dem Bewerber lediglich das Nießbrauchsrecht an den Kuxen gegen Entgelt von jährlich 400 M. je Kux eingeräumt wird. Bei Ablauf des Nießbrauchsrechts hat sich der Bewerber zu entscheiden, ob er die Kuxe kaufen will oder nicht. Uebernimmt er zu diesem Zeitpunkt die Kuxe nicht, so hat er ein Kugeld von 400 M. je Kux zu zahlen und die Kuxe verbleiben ihrem alten Eigentümer. Uebernimmt er die Kuxe, so sind im Interesse des Werkes und nach seiner Wahl zwei Möglichkeiten vorgesehen: a) Uebernahme gegen Tilgungsrente von jährlich 400 M. je Kux, die auf 32 Jahre gewährt wird, und zwar vom Zeitpunkt des Nießbrauchsbeginns. Für die Rente übernimmt der Bewerber eine jährliche Ablösungssumme in geradem Umfange nach einem Tilgungsplan. b) Uebernahme gegen Barzahlung. Als Kaufpreis zum Juli 1920 wird vorgesehien 5600 Mark je Kux gegenüber dem eingangs genannten Wert von 6000 Mark zum Juli 1920, der bis 1924 durch teilweise Tilgung natürlich eine kleine Ermäßigung erfahren muß. Die Verpflichtungen des Bewerbers werden durch doppelte Bankbürgschaft sichergestellt. — Sämtliche Risiken, auch die durch Eintritt ungewöhnlicher Ereignisse und Sozialisierung, trägt der Bewerber.

\* Mahnung an die Oberschlesier in Waldenburg. Man schreibt uns: Oberschlesier! Der Tag der Abstimmung naht! Wer will sich den Vorwurf machen lassen, an der Wahlurne „Für Deutschland“ nicht zugegen gewesen zu sein? Gewiß niemand! Und doch sind, wie leider festgestellt ist, im engeren Stadtbezirk Waldenburg noch über 100 unangemeldete Abstimmungsberechtigte vorhanden. An diese richtet sich die Bitte: Meldet euch sofort bei den zuständigen Vertrauensleuten: Bezirk 1 Lehrerin Zimmermann, Scheuerstraße 5a, umfassend Alberti, Barbara, Biehholz, Färstentseiner, Neue, Schael, Scheuer und Gartenstraße; Bezirk 2 Justizrat Kochmann, Friedländer Straße, umfassend Friedländer, Gerber, Hüh, Nieder, und Kirchstraße, Friedländer Chaussee, Kirch- und Marktplatz; Bezirk 3 Lagerverwalter Scholz, Scheuerstraße 3, umfassend Bahnhof, Cochius, Gottesberger, Hermsdorfer, Hochwald, Krüger, Matzleben, Mittel, Ritter, Sand, Schlachthof, und Wilhelmstraße, Mittelplatz; Bezirk 4 Bergbauer Sperling, Salzbrunner Weg 9, umfassend Augusta, Wald- und Weisheimer Straße, Salzbrunner Weg; Bezirk 5 Rektor Busch, Quersir. 8, umfassend Quersir. 8, Alte Bleiche, Kreuzstraße, Schillerhöhe und Wasserstraße; Bezirk 6 Kaufmann Ehrlich (Schuhgeschäft Salamander), Freiburger Str., umfassend Räder- und Freiburger Straße, Rathausplatz; Bezirk 7 Lokomotivführer Allet, Barabarastraße, Neubau 2, umfassend Waldenburg-Neustadt; Bezirk 8 Gruben-Aufseher Doinik, Mühlenstraße 34, umfassend Vöhring, Töpfer, Weinrich- und Bergstraße; Bezirk 9 Sekretär Thoma, Schloß Waldenburg, umfassend Ober Waldenburg. Auch an alle Arbeitgeber ergeht die Bitte, alle abstimmungsberechtigten Oberschlesier sofort den Vertrauensleuten mit genauer Wohnungsangabe namhaft zu machen. Nur die vorgenannten Vertrauensleute sind zur Empfangnahme von Urkunden, Mitgliedsbeiträgen etc. berechtigt. Oberschlesier! Das glänzende Besondere Ost- und Westpreußens muß von uns noch übertroffen werden. Für unsere unvergeßliche teure Heimat muß das Ergebnis 100 v. H. sein!

\* Bellaghi-Abend. Die gestrige Vorstellung des Theaterensembles Bellaghi im Theaterfaale des Hotels „Goldenes Schwert“ hatte sich eines guten Besuches

zu erfreuen. Das umfangreiche Programm bot wieder zahlreiche Neuheiten auf dem Gebiete der musikalischen Kunst, von denen „Das Rätsel des Straußensieges“, „Die Feenhände“ und „Die indischen Reisschalen“ und das „Geisterlabirint“ am meisten Beifall fanden.

\* Eine bedeutende Fahrpreisermäßigung ist jetzt für den ganzen Bereich der deutschen Reichseisenbahnen den hilfsbedürftigen Stadtkindern bewilligt worden, die zur vorübergehenden Unterbringung auf das Land oder nach dem Ausland befördert werden. Bei Benutzung der 3. Wagenklasse der Eil- oder Personenzüge wird der Fahrpreis auf den vierten Teil des regelrechten Fahrpreises 4. Klasse ermäßigt. Dies gilt auch für die Begleitpersonen, die zur Aufsicht beigegeben werden. Bei Kindern im Alter unter 10 Jahren werden 2 Kinder als eine Person gerechnet. Ein einzelnes Kind unter 10 Jahren hat ein Viertel des Fahrpreises 4. Klasse ohne weitere Ermäßigung zu zahlen. Die Abfertigung erfolgt auch für Kinder in geringer Zahl und bei der Rückreise einer Begleitperson, sowie für die Hinreise von der Abgangsstation zur Abholung der Kinder mit Beförderungsschein. Wird ausnahmsweise bei besonders schwächlichen oder erkrankten Kindern die Schnellzugbenutzung gewährt, so wird der Schnellzugzuschlag erhoben. Für die Reise nach Schweden und Norwegen wird auf der Fahrstrecke Sagan-Hagen bis zur Mitte der See auf dem zweiten Platz nur der achte Teil des Fahrpreises Sagan-Tralleberg 3. Klasse erhoben.

\* Die neuzeitliche Titel-„Reform“. Durch Erlass des Staatsministeriums ist die preussische Amtsbezeichnung „Gewerbeinspektor“ durch „Gewerberat“ und „Gewerbeinspektion“ durch „Gewerbeaufsicht“ ersetzt worden. Laut Beschluß des Staatsministeriums führen die Kreis- und Provinzial-Inspektoren die Amtsbezeichnung Kreisinspektor. Nach einer Anordnung des preussischen Justizministers werden die Hilfsbuchhalterinnen an den Strafanstalten diätarische Strafanstaltsassistentinnen genannt, während die Hilfsassistentinnen Strafanstalts-Hilfsbuchhalterinnen (1) heißen. Das sind, wie man sieht, recht lange Titel.

\* Auch dem Hausbesitzer muß die Wohnung zugewiesen werden. Eine Wohnung muß auch im eigenen Hause dem Hausbesitzer vom Wohnungsamt zugewiesen werden in den Gemeinden, für die die öffentliche Bewirtschaftung vorgeschrieben ist. Dies stellt eine Verfügung des Ministers für Volkswohlfahrt an sämtliche Regierungspräsidenten ausdrücklich fest. Mit der immer größer werdenden Wohnungsnot nehmen die Veruche zu, durch den Anlauf eines Miethauses sich in den Besitz einer Wohnung zu setzen. Eine Bevorzugung der Hauseigentümer soll aber bei der Zuweisung einer Wohnung in ihrem eigenen Miethause nicht stattfinden. Diese Bevorzugung würde bewirken, daß reiche Leute ein Haus kaufen würden, um eine darin freiverwendende Wohnung ungehindert beziehen zu können, während weniger kapitalkräftige Kreise vergeblich lange Zeit auf eine Wohnung warten müssen. Dies entspricht nach den Ausführungen des Ministers keineswegs dem Geiste der Wohnungsmangel- und Mieterschutzverordnung.

Wettervorausage für den 21. Juli:  
Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Dietrich, für Redakteur und Korrespondent: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Am 19. Juli, früh 7 Uhr, verschied nach langem schweren Leiden unser innigstgeliebtes Töchterchen

## Dorchen,

im Alter von 6 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

August Langner, Schneidermstr., nebst Frau Hedwig, geb. Wendt, und Kinder Gertrud und Irma.

Beerdigung: Mittwoch nachm. 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes in Waldenburg aus.

## Bekanntmachung.

Zum Schiedsmann für den II. Bezirk im Stadteil Altwaasser ist der Gasthofbesitzer Paul Rindfleisch, Charlottenbrunner Str. 184, gewählt und bestätigt worden. In Behinderungsfällen wird er durch den Schiedsmann des Bezirks Altwaasser I vertreten.

Waldenburg, den 13. Juli 1920.

Der Magistrat.

Bin jetzt an das Fernsprechnetz unter

Nr. 662

angeschlossen.

## Gustav Fulde,

Goldschmiedewerkstätte für Neuarbeiten, Reparaturen und Gravierungen, Töpferstrasse 1, 2 Treppen.

## Offene Stellen

Suche 2 tücht. Blissetzfr. für Bahnhöfe, anst. Dienstmädchen u. Landmädchen für bald oder 1. August. Luise Klitsch, gewerbsm. Stellensmittlerin, Auenstraße 24c.

Per bald oder 1. August suche ich mehrere ältere

## Lehrfräuleins,

welche gut schreiben und rechnen können, sowie einige

## Verkäuferinnen.

Adolf Jacobsohn, Waldenburg, Gartenstraße 6.

## Verkäufe

Ein Paar braune neue Burschenschuhe für 125 M. zu verkaufen Ober Waldenburg, Chausseestraße 8a, 3 Et. r.

Ein Paar getragene braune Kinderchuhe, Größe 33, zu verkaufen Kirchstraße 6, bei Bettermann.

Kommode billig zu verkaufen. Wo? sagt die Gesch. d. Ztg.

Eine Kommode, 1 Toilettenstisch mit dreiteilig geschliffenem Spiegel (beides neu), sowie 1 neuer Stuhl zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen schwarzen Frack, einmal getragen, mittlere Figur, verkauft Marek, Nieder Hermsdorf, Mittlere Hauptstr. 16, I.

Ein Sportliegewagen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Metallbetten, Stahldrahmatrassen, Kinderbetten, Polster an Jedermann. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik, Euhl i. Thür.

## Alteisen

kauft

Max Guttman, Dittersbach, Hauptstraße 2. Fernruf 894.

## Mietgelege

Eine 3-Zimmer-Wohnung in Schweidnitz wird gegen eine 2. bis 3. Zimmer-Wohnung in Waldenburg oder Dittersbach einzutauschen gesucht. Event. Angebote unter D. S. in die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

## Manerziegeln und Dachsteine

erstklassiges Tonfabrikat aus nleber-schlei. Dampfziegelei gegen Bedarf besch. abzugeben. Werke mit Arbeiterwohnungs- u. Siedlungsbauten werden bevorzugt! Anfragen erbeten unter L. R. 752 an Ala-Haasenstein & Vogler, Breslau.

Getrocknete Kartoffelschalen kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Et.

## Nerven-Nahrung! „Nervobis“

Bei Blutanämie, Nervosität, Schwäche vorzüglich bewährt. Neuzug empfohlen. Garantie: durchaus unbedenklich. Versch. Sie. Sie werden sehr feht. 1 Dose 6.-, 3 Dosen 13.50 M. — Porto extra. — Tel. L. in G. schreibt: „Ihre letzte Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin viel frischer, u. kräftiger, es ist überaus schön, wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es weiter empfehlen.“ Apotheker R. Möller Nachf., Berlin B. 78, Turmstraße 6.

## Milchlisten

für die Gemeindevorstände des Kreises Waldenburg sind vorrätig in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.



## Ausgabe von Speisefetten

für die Woche vom 19. bis 25. Juli 1920:  
Auf rote Karten Abschnitt L  
110 Gramm Schmalz zum Preise von 3.63 Mk.,  
100 Gramm Margarine zum Preise von 2.05 Mk.,  
auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt L  
50 Gramm Margarine zum Preise von 1.03 Mk.,  
auf weiße Bezugsscheine  
50 Gramm Margarine zum Preise von 1.03 Mk.,  
auf blaue Krankenkarten Abschnitt L  
50 Gramm Butter zum Preise von 1.50 Mk.  
Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden.  
Waldenburg, den 19. Juli 1920.  
Der komm. Landrat.

## Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung der Margarine.

Wie die Tageszeitungen bereits berichtet haben, erreicht die Zwangsbewirtschaftung von Margarine am 1. August ihr Ende. Die Margarine wird mit diesem Tage dem freien Handel überlassen. Sie ist nach wie vor als Hauptartikel in der Speisefettversorgung anzusehen, zumal mit einer regelmäßigen Verteilung von Butter (die im Interesse der Milchversorgung vorläufig noch der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegt) auch ferner nicht zu rechnen ist. Der Kommunalverband wird, falls sich in der rechtzeitigen und ausreichenden Beschaffung von Margarine in der Uebergangswirtschaft Schwierigkeiten herausbilden sollten, wirkungsvoll eingreifen, so daß die Fettversorgung des hiesigen Kreises keine Störung erleidet.

Waldenburg, den 19. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Bei einem auf dem hiesigen Schlachthofe zum Schlachten eingelieferten Pferde ist Rotkrankheit festgestellt worden.

Waldenburg i. Schl., den 19. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

## Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehbestande des  
Josef Hiltmann, Bergbauer, Charlottenbr. Str. 164,  
Robert Müller, Bergwalde, " 168,  
Rudolph, Gutsbesitzer, " 190,  
Böse, Fuhrwerksbesitzer, " 148,  
Hahnel, Bergbauer, " 144,  
Sindermann, Kaufmann, " 24,  
Bernhard, Fuhrwerksbesitzer, Bergstraße 1,  
Dominium Altwasser,  
Rehner, Kaufmann, Breslauer Straße 47,  
Krebs, Hängler, Neue Straße 3,  
Dittrich, Scheuerhändler, Fürstenseimer Str. 4,  
Schulte, " 5,  
Klinkert, " 5a,  
Moeser, Berggrat,  
Leupold, Bergverwalter, Weinrichstraße 9,  
Arlich, Schlosser, Kreuzstraße 1,  
Leder August, Fuhrwerksbesitzer, Fürstenseimer Str. 14,  
Böse August, Jagarett-Gehilfe, " 14,  
Könner Rodwig, Ehefrau, Charlottenbr. Str. 198,  
ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Waldenburg i. Schl., den 19. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

## Orient - Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!

## Lilli II. Teil: Lillis Ehe.

Ferner das gewaltige Wild-West-  
Sensationsdrama:

## Die Indianer- Braut.

In 4 Akten.

Mittwoch und Donnerstag:

## Sonder- Vorstellung.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Kasseneröffnung 4 Uhr.

## Waldenburg vom Flugzeuge aus aufgenommen!

## Breißelbeeren!

Täglich 20 Zentner lieferbar, ab Ladestation Kohlsfurt,  
prima Ware, hat abzugeben

Ernst Dittrich, Rothwasser, Nr. Görlitz.

## Der Mandolinen-Kursus

beginnt am 22. Juli 1920, früh 9 Uhr und abends 7 Uhr,  
in meiner Wohnung Töpferstraße Nr. 34 c.

Clemens Rolle.

## Zigarettentabak,

rein Virginia, 50 Gramm Mark 9.— versüßert,

## Rauchtabak,

Pfund 25.— Mk. und 26.— Mk. einschl. Steuer,

## Zigarren, gute Qualitäten,

80 Pf., 90 Pf., 1.— Mk. bis Mk. 3.—  
Versand gegen Nachnahme.

Hirz & Bethke, G. m. b. H.,

Köln, Apostelnstr. 54.

## Union- Theater

## Das Wochenprogramm

Dienstag und Mittwoch!

Nur 2 Tage!

Großes Detektiv-Drama in 5 Akten:

## Die Maske!

Max Landa als Detektiv.

Ferner Lustspiel in 2 Akten:

## Die Warenhaus- Mieze!

Einlage: Herrliche Naturaufnahmen!

Donnerstag auf allgemeinen Wunsch  
nur 1 Tag!

Herrin der Welt 4. Teil:

## König Makomba

3 Vorstellungen. Anfang 4 Uhr.

Ab Freitag 5. Teil:

Ophir, die Stadt der Vergangenheit.

Täglich 3 Vorstellungen!

Achtung!  
Circa 1000 Str.  
Birnen und Äpfel  
aus meinen Pachtungen stehen  
zum Verkauf und suche hierfür  
ständige Abnehmer.  
Karl Heinzelmann,  
Obstpächter,  
Jauer, Volkstraße 2.

## Maschinen- Schindeln,

65 cm lang, 7—10 cm breit, per  
Schod Mk. 45.—, liefert waggon-  
weise und in kleinen Posten

Fa. C. Gellneck,  
Sägewerk und Kistenfabrik,  
Mittelsteine i. Schl.

## Fensterkitt

(aus Beinölfrisch) in 1- und 2- und  
5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert  
B. Nowak, Reparatur-Werk-  
statt für Wasserleitungshähne,  
Altwasser, Breslauer Straße 6.

Wir haben laufend abzugeben:  
Tischlermaterial, Bau-  
holz, Brennholzarten  
und Sägespäne.

Bernhard Zimmer & Co.,  
Neuzendorf.

## Schwabentod

tötet prompt und sicher

Russen u. Schwaben.

Nur allein und echt in der  
Schloß-Drogerie,  
Ober Waldenburg. Telefon 304.

## Gummiwaren

Spilapparate, Frauentropfen  
und  
ähnliche Frauenartikel  
Anfragen erbeten. Sanitätshaus  
Neusinger, Dresden 98, Am See 37.

## Jahrhunderthalle Breslau.

Die Große Deutsche  
Volks-Passion

Aufführungen des  
Oberammergauer  
Passions-Festspiels

unter persönlicher Leitung  
und Mitwirkung der rühm-  
lichst bekannten Christus-  
und Judasdarsteller Adolf  
und Georg Fassnacht aus  
Bayern, sowie Mitwirkung  
hervorragender Passionsdar-  
steller. Massenchöre, Or-  
chester und Orgel.

800 Mitwirkende!  
Spieltage: Vom 31. Juli  
bis 15. August 1920 jeden  
Abend 7 1/2 Uhr, außerdem  
am 1., 4., 7., 11., 14., 15. August  
auch nachmittags 2 1/2 Uhr.

Kartenvorverkauf vom 24. Juli  
ab bei den Konzertdirektionen  
Barasch Ring, Tel. Ring 2538,  
Fremdenverkehrsamt am Haupt-  
bahnhof 1 Tel. Ring 3755, sowie  
eine Stunde vor Beginn der Fest-  
spiele an der Kasse der Jahr-  
hunderthalle.

Preise der Plätze (ausschl.  
städt. Billettsteuer): Mk. 4.—,  
6.—, 8.—, 10.—, 15.—,  
20.—, 25.— und (Logen-  
sessel) Mk. 30.—.

Geschäftsst. Jahrhunderthalle-Breslau  
(Tel. Ring 3355).

Bahnanschlüsse nach Schluß  
der Aufführungen nach allen  
Richtungen.

## Bethlehem bei Grüssau,

schönes, mitten im Walde  
gelegenes, neu gebautes  
Restaurant, bietet für  
Erholungsbedürftige an-  
genehmen Aufenthalt bei  
vorzüglicher Verpflegung.  
Gute Betten. Näheres  
durch Oscar Krause.